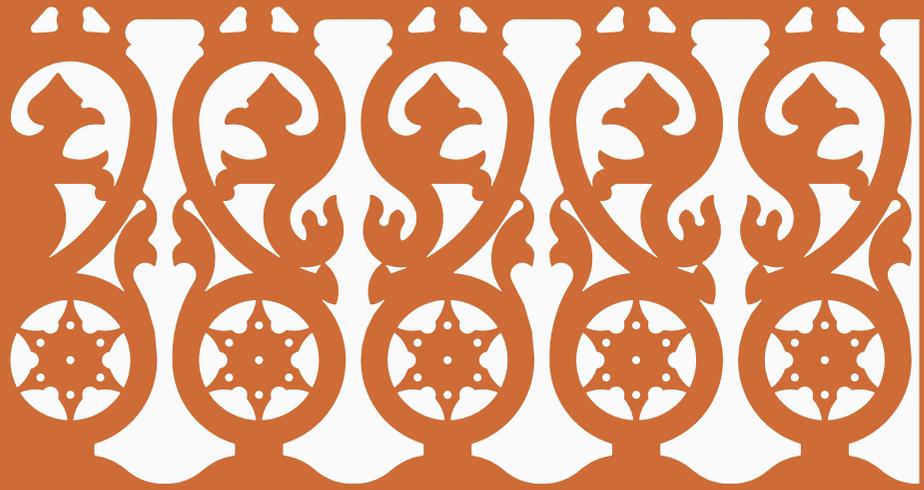




Kulturhaus Rössle





SPUREN

Eine Schriftenreihe
der Gemeinde Mauren
Nr. 6/2015

Impressum

Herausgeber Gemeinde Mauren

Konzept, Redaktion Alexander Batliner Est., Mauren

Redaktionelle Mitarbeit, Textbeiträge Elisabeth Huppmann,
Kulturbeauftragte der Gemeinde Mauren

Gestaltung, Satz Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Druck Matt Druck AG, Mauren

Buchbinder Buchbinderei Thöny, Vaduz

Auflage 1000 Exemplare

Bildnachweis:

Peter Albertin, Winterthur: S. 6 links, 24 rechts, 49

Amt für Kultur – Denkmalpflege, Vaduz: S. 19, 52 links

Margrit Büchel-Batliner, Mauren: S. 58–61

Louis Jäger, Schaanwald: S. 14

Gemeindearchiv Mauren: S. 6 rechts, 8–15, 17 rechts, 20

Privatarchiv: S. 62

Regierung des Fürstentums Liechtenstein: S. 25

Manfred Ritter, Mauren: S. 17 links

Paul Trummer, Mauren: S. 21 links, 27

Michael Zanghellini, Schaanwald: alle übrigen Bilder

ISBN 3-906977-06-4

© 2015 Gemeinde Mauren, Liechtenstein

Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt in Liechtenstein

Auslieferung

Gemeinde Mauren

Peter- und Paul-Strasse 27

9493 Mauren, Liechtenstein

Telefon +423 377 10 40

gemeinde@mauren.li

www.mauren.li

Kulturhaus Rössle

Geschichte

Umbau

Kulturhaus – gestern
und morgen

Inhaltsverzeichnis

- 4 **«Treten Sie ein ins Rössle!»**
Freddy Kaiser, Gemeindevorsteher Mauren

Geschichte

- 8 **Mauren nach 1800**
Dr. Peter Geiger, Historiker
- 18 **Zur Vorgeschichte des Kulturhauses**
- 20 **Kulturhaus Rössle. Ein Haus mit Geschichte**
Patrik Birrer, Leiter Denkmalpflege, Amt für Kultur
- 25 **Alles Gute dem Kulturhaus Rössle**
Dr. Aurelia Frick, Kulturministerin
- 26 **Der Verein «Pro Rössle» – Interview mit Walburga Matt**
- 28 **Das wiederauferstandene «Rössle»**
Dr. Marcus Büchel, Vorstandsmitglied des Vereins «Pro Rössle»
- 29 **«Eine Investition in Kulturraum»**
Karl Gassner, Vorstandsmitglied des Vereins «Pro Rössle»

Umbau

- 32 **«Keine normale Baustelle»**
Stefan Schuler, Gemeindebauführer
- 35 **Plandokumentation**
- 40 **«Die Revitalisierung des Rössle»**
Mirko Schneeweiss, Kaundbe Architekten
- 44 **Die projektbeteiligten Unternehmen**
- 48 **Die Besonderheiten des Gebäudes**

Kulturhaus – gestern und morgen

- 58 **Margrit Büchel-Batliner – Die letzte Rössle-Wirtin**
- 62 **«Ein vollumfänglich gelungenes Projekt»**
Otto Ritter, Nachbar
- 63 **«Mier gon no i's Rössle!»**
Prof. Dr. Dr. Herbert Batliner
- 65 **Dank**
- 66 **Ein Haus der Begegnung**
Elisabeth Huppmann, Kulturbeauftragte der Gemeinde Mauren



«Treten Sie ein ins Rössle!»

Geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner!

Die Eröffnung des Kulturhauses Rössle stellt für unsere Gemeinde in vielerlei Hinsicht einen Meilenstein dar. So ist es nicht nur gelungen, das kulturgeschichtlich bedeutsame Gebäude des ehemaligen Gasthauses Rössle vor dem Abbruch zu bewahren, sondern mit dessen Restaurierung auch einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt unseres Dorfbildes zu leisten. Das Ensemble aus Pfarrkirche mit Pfarrhaus, Gemeindeverwaltung und Gemeindesaal, Dorfplatz und Schulhaus wird nun durch ein Kulturhaus abgerundet. Es gibt kaum eine Gemeinde im Land, die ein so vielseitiges Angebot an gemeinschaftsfördernden Einrichtungen und Institutionen auf so kleinem Raum vereint. Somit steht für mich auch ausser Frage, dass sich das neue Kulturhaus Rössle zu einem weiteren Treffpunkt im historischen Siedlungskern von Mauren entwickeln und in besonderer Weise zum gemeinschaftlichen Miteinander in der Gemeinde Mauren beitragen wird.

Durch die Umwidmung des Gasthauses Rössle zum Kulturhaus setzt die Gemeinde Mauren, was den Stellenwert der Kultur in der Gesellschaft betrifft, neue Massstäbe. Ich bin davon überzeugt, dass mit dem Kulturhaus Rössle Einzigartiges geschaffen wird. Das historisch wertvolle und denkmalgeschützte Haus erstrahlt nicht nur durch seine aufwendige Sanierung in neuem «altem» Glanz, sondern wird auch durch ein vielseitiges und breit gefächertes Angebot über die Gemeinde- und Landesgrenzen hinaus Strahlkraft entwickeln.



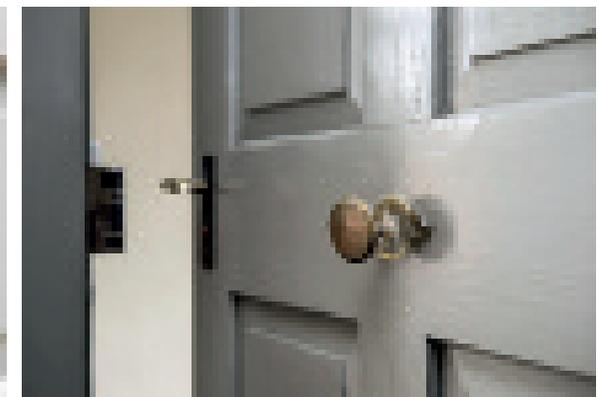
Dass dies möglich ist, verdanken wir wesentlich dem Enthusiasmus und der grosszügigen Unterstützung zahlreicher Donatoren und Gönner. Zu diesen zählen die Stiftung Propter Homines, Herr Eugen Längle, die Gedächtnisstiftung Peter Kaiser, die Karl Mayer Stiftung, die H.E.M. Stiftung, die Givalda Stiftung sowie der Verein «Pro Rössle», dessen Mitglieder sich mit grosser Hingabe für den Erhalt des «Rössle» stark gemacht haben. Ein besonderer Dank gilt auch dem Denkmalpfleger Patrik Birrer für die sehr gute Zusammenarbeit und seine ansteckende Begeisterung für das Rössle. Des Weiteren gratuliere und danke ich herzlich den Architekten, Unternehmern und Handwerkern für die fachmännische Ausführung der teils diffizilen Arbeiten sowie unserem Bauführer Stefan Schuler für die engagierte und verantwortungsbewusste Projektleitung.

Mit der Eröffnung des Kulturhauses Rössle betritt die Gemeinde Mauren auf historischem Boden Neuland. Ich bin überzeugt, dass das Kulturhaus das bereits bestehende Angebot der Gemeinde bestens ergänzen und mit neuen Impulsen bereichern wird. Mit dem Erhalt von historischer Bausubstanz leistet die Gemeinde Mauren zudem einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis unseres Landes.

Als Vorsteher freue ich mich darüber, dass die Gemeinde mit dem Kulturhaus Rössle ihren Einwohnerinnen und Einwohnern nun ein weiteres Haus des gesellschaftlichen und kulturellen Miteinanders anbieten kann. Treten Sie ein!

Freddy Kaiser
Gemeindevorsteher Mauren

Diverse Türdetails, die nicht nur zum Eintreten, sondern auch zum genauen Hinschauen einladen.



Geschichte

Kunstvoll gesägte Luzide und das Baujahr der Stallscheune über dem Scheunentor. Blick vom Kirchturm Mauren Richtung Morgengab. Links ist das Gasthaus Rössle zu sehen.

Die letzte Rössle-Wirtin Margrit Büchel-Batliner im Durchgang zu den grossen Kellerräumen. Bartholomäus Batliner (1842–1912) wurde im Volksmund nur «s'Küferle» genannt.

Im Zuge der Umbauarbeiten am Zwischentrakt wurden einige alte Werkzeuge gefunden.

Verkohlte Holzbalken und eine alte Kellertüre zeugen von der bewegten Geschichte des Hauses.



Mauren nach 1800

Dr. Peter Geiger, Historiker

Wie müssen wir uns Mauren in der Zeit vor gut 200 Jahren vorstellen, nach der Jahrhundertwende von 1800? Mauren war ein einfaches Bauerndorf, die Dorfteile lagen noch unverwachsen zwischen den sieben Hügeln, Schaanwald abseits über dem Riet. Der Blick sei hier exemplarisch auf das Jahr 1806 gerichtet, da wurde ein «Seelenbeschrieb» durchgeführt, eine Volkszählung. Noch galt die Landammannverfassung. Eben war die Schulpflicht eingeführt. Und es war «Franzosenzeit». Das Gasthaus Rössle stand noch nicht.

113 Häuser, 546 Seelen

Der landesweite «Seelenbeschrieb» von 1806 ergab in Mauren 546 Einwohner. Sie lebten in 113 Häusern, mitgezählt Schulhaus, Pfarrhof und drei Häuser in Schaanwald. Man rechne: Durchschnittlich wohnten in einem Maurer Haushalt nur fünf Personen, also nicht durchwegs Grossfamilien. Hohe Kindersterblichkeit, Frauentod im Kindbett, Armut, Hunger, Krankheiten, alles wirkte zusammen, die Maurer Bevölkerung wuchs wenig. Greifen wir als Beispiele etwa Peter Kaiser (am Weiher) und Franz Joseph Oehri (vom Rennhof), beide 1793 geboren, heraus. Im Jahre 1806 waren sie 13-jährige Knaben. Franz Joseph Oehri hatte drei Geschwister. Peter Kaiser hatte 12 Geschwister, aber bis 1806 waren davon acht bereits im Kindesalter gestorben.

Häuser und Ställe waren aus Holz und schindelgedeckt, auch das Schulhaus. Im Laufe der Jahrzehnte brannten immer wieder Häuser ab. Einzig der Pfarrhof war ein solider Steinbau, damals neu (1787 errichtet, bis heute bestehend). Wasser gab es vom Brun-

nen, für Mensch und Vieh. Gefeuert wurde für Kochen und Heizen mit Holz. Der Abort («Ab-ort») war ein an- oder eingebautes Häuschen mit Grube und Lochsitz. Dem Haus angegliedert waren Scheune und Stall, davor lagen Miststock und allenfalls «Bschöttekaschta» (Jauchegrube).

1806 verbot das fürstliche Oberamt in Vaduz (Regierung), neue Wohnhäuser zu bauen oder alte zu teilen. Denn gemeinsam genutzte Gemeindeböden (Äcker, Wiesen, Wald) wurden in den folgenden Jahren den bestehenden Hausnummern als «Teile» zugewiesen. Zugleich wurde weitere Güterzerstückelung (durch Erbteilung) untersagt. Das Hausbauverbot wurde erst 1844 aufgehoben.

Lebensgrundlagen

Wovon lebte man in Mauren? Von Viehzucht, Ackerbau, Weinbau. Freilich besaßen die Bauern nicht viel Vieh – weniger als im Oberland –, nur wenige ein Pferd. Mauren hatte keine Alpen, Vieh gab man im Sommer gegen Zins auf die herrschaftliche Alp Sücka. Das sumpfige, saure Maurer Riet war nur als Vieh- und Rossweide und für Streue nutzbar. Dafür waren die Hänge sehr fruchtbar. Heu wurde nur einmal geschnitten, wegen des Atzungsrechts (Viehauftrieb aller Bürger). Angebaut wurden Gerste, Hafer, Fesen (Dinkel), Weizen und Roggen sowie zusehends mehr «Grumbbiara» (Kartoffeln) und «Tüargga» (Mais), aber auch Rüben, Kraut und Hanf. Der Letztere lieferte Fasern für grobes Tuch und Seile. Im Jahr 1806 gab es in Mauren zwei Bäckereien, aber keine Metzgerei. Fleisch kam im Herbst auf den Tisch, wenn man ein Schwein schlachtete, das Jahr hindurch nur als Geräuchertes, wenn überhaupt.

Viele landwirtschaftliche Nutzflächen in Mauren waren 1806 in auswärtiger Hand. Grösster Grundbesitzer in Mauren war der Lan-

Links Die Häuser in der Kaplaneigasse wurden 1929 abgebrochen. Der Platz gehört heute zum Schulareal.

Rechts Früher hiess es auch für die Frauen fleissig mitanpacken, wie hier bei der Kartoffel-Ernte.



Der Blick auf Mauren zeigt, wie spärlich das Dorf besiedelt war.



desherr (der Fürst, früher der Graf) mit zehn Höfen, darunter einer im Freiendorf, zwei im Poppers und der Weinzierlhof, zusammen über hundert einzelne Flächen, vorab Wiesen und Äcker, zwei Wingert, ein Torkel. Bearbeitet wurden die herrschaftlichen und bayrischen Güter von Maurer Bauern, ihnen waren sie als «Lehen» in zeitliche Pacht gegeben, gegen Körner- und Geldzins, die «Zehnten». Diese waren teils an die landesherrliche Verwaltung, teils an Bayern, teils dem Pfarrer zu leisten. Der Zehnt für Kornfrüchte war als Naturalie abzugeben, zur Einlagerung stand neben dem Pfarrhof ein «Zehntstadel».

Wingert

In Mauren lagen etliche Wingert. Die einen gehörten dem Fürsten, die anderen Bayern (als Nachfolger der enteigneten Feldkircher Johanniter). Bewirtschaftet wurden die Weingüter von Maurer Winzern um den hälftigen Nutzen: Sie erhielten den halben Ertrag, trugen das halbe Risiko – Win-Win. Wie gut war die Qualität? Die Maurer – so berichtet Landvogt Schuppler 1815 – waren die besten Weinbauern im Land, daher auch in Feldkirch beauftragt; die Rebberge in Mauren seien ordentlicher bestellt als die in Eschen; zwar sei der Eschner Wein besser, der Vaduzer weniger sauer, doch der Maurer Wein sei gesucht, da er länger halte.

Wirtshäuser

Mauren war 1806 gut mit Wirtshäusern versorgt. Im mittleren Schaanwald bestand an der Landstrasse zusammen mit Maut-, Zollstation und Zuschg für Fuhrwerke und Wagenlager eine Wirtschaft (später «Alter Zoll»). Auf dem Werth gab es zwei Tavernen, eine hiess «Hirschen» (geführt von einem Onkel Peter Kaisers). Im Rennhof am Weg nach Schellenberg lag ein «Wirtshaus zur Tanne». Am Weiher stand die «Wirtschaft z. Gänsenbach». Und am

Links Das Gasthaus Rössle mit der Peter- und Paul-Strasse vom Pfarrhaus aus aufgenommen. Rechts Rösslewirt Meus Batliner (1893–1966) mit seiner Tochter Margrit.



Kirchenboten «Sonne» und «Krone» zu Trunk und zum Verweilen. Oberhalb der Kirche wurde etwas später 1833 das Gasthaus «Zum weissen Rösslein» (hernach «Rössle») gebaut, unter Verwendung älterer Teile. Getrunken wurde vorab Most und Wein. Regelmässig beklagten die Landvögte die Trunksucht der Liechtensteiner (Männer).

Franzosenzeit

Im Ganzen also doch eine gewisse bäuerlich-abgeschiedene Idylle «guter alter Zeit»? Keineswegs, im Gegenteil. Europa lag seit Jahren in den Napoleonischen Kriegen. Kaiserliche und napoleonische Truppen durchzogen immer wieder das Land, lagerten, verlangten Essbares für die Soldaten, Fressbares für die Gäule, Geldkontributionen, zwangen die Bauern zu Schanz- und Fuhrarbeiten. 1799 waren die Franzosen von Haag her über den Rhein und über die Unterländer Dörfer (und teils die Frauen) gekommen. In Mauren plünderten sie Häuser und die Kirche. Der Mesmer Franz Josef Biedermann konnte nur eine Monstranz rechtzeitig verstecken. Das Maurer Riet und Schaanwald waren mehrmals französische Gefechtsgebiete gegen Feldkirch. Im alten Pfarrbuch von Mauren schrieb Pfarrer Alois Lutz (in Latein), dass die «gallischen» Aggressoren am 6. März 1799 Josef Senti, von dem sie Geld wollten, mit dem Bajonett erstachen und den im Steinbös wohnenden Georg Eberle erschossen. Senti, 50-jährig, war dreimal verheiratet, zwei Frauen waren ihm jung gestorben, ebenso von sieben Kindern mindestens drei im Kleinkindalter. 1799 zählte der erschossene Eberle 32 Jahre, seine Frau Eva (geb. Alber) 24 Jahre, zwei Kinder waren drei- und einjährig, ein Kleinkind war ein paar Jahre zuvor schon gestorben, die Mutter und eines der erwähnten Kinder starben dann schon 1801. Auch diese Beispiele zeigen, wie es um die Lebenserwartung bestellt war.

In Schaanwald gab es das Gasthaus Schädler, zu dem auch eine Mühle gehörte. Es wurde 1956 abgebrochen und die Mühle zum Gasthaus Alter Zoll umgebaut.



Verbündet mit Napoleon und Bayern

Napoleon besiegte mehrfach den österreichischen Kaiser. 1806 löste sich das alte Römische Reich Deutscher Nation, dem Liechtenstein angehörte, auf. Napoleon nahm das Fürstentum 1806 in den mit ihm verbündeten «Rheinbund» auf, als souveränes Mitglied. Bayern als wichtigster Rheinbundstaat erhielt die Königskrone sowie unter anderem Vorarlberg als Beute – und daher eben auch Wein – und andere erwähnte Güter in Mauren, die früher dem Johanniterkloster in Feldkirch und nach dessen Säkularisierung kurzzeitig Österreich bis 1806 gehört hatten (und wieder nach Napoleons Fall gehören würden). In Feldkirch sassen nun französische Truppen und bayrische Beamte.

Ob all der rasenden Veränderungen fern und nah notierte der Eschner Chronist Johann Georg Helbert zum Jahre 1806: «... *der gemeine Man staunet in erwartung der dingen*». Zu diesen gehörte auch, dass Liechtenstein nun für das napoleonische Rheinbundheer 40 Soldaten stellen musste – anteilmässig hätte es auch vier bis fünf junge Maurer getroffen. Zu jenem Zwecke wurde 1806 der erwähnte «Seelenbeschrieb» aufgenommen. Doch erreichte Fürst Johann I., dass 40 Nassauer statt der Liechtensteiner einrückten, wofür das Land 1700 Gulden und für jeden Monat Kriegsdauer weitere 500 Gulden abgelten musste. Wegen der Aufteilung einer Militärrechnung von zusammen 362000 Gulden prozessierten Mauren und Eschen gegen Gamprin und Schellenberg (1808 schwangen Mauren und Eschen obenaus).

Fremde, Arme

Diese ganzen Jahre waren eine einzige verheerende Krisenzeit. Im Gefolge der Kriegszüge tauchten vermehrt Bettler und Obdachlose (Vertriebene, «Vaganten») auf. Man verjagte sie. Ansässige Fremde sowie Dorfbewohner, welche Bürger einer anderen Gemeinde wa-

So sahen früher die Dorfstrassen – wie hier der Weiherring – aus.



ren («Hintersassen»), blieben vom Gemeindennutzen ausgeschlossen, ebenso von den späteren Bodenzuteilungen. Land, Dörfer und Private mussten sich immer tiefer verschulden. Zusehends gab es mehr Arme. Sie wurden im Dorf «vergantet», nämlich dem zugewiesen, der für den Unterhalt am wenigsten verlangte.

Teuerung, Hunger, Seuchen, Wallfahrten

Existenziell war die Witterung. Im Jahr 1806 gab es eine «unerhörte teuerung», gerade bei den Grundnahrungsmitteln Mais, Kartoffeln und Bohnen, ebenso beim alten Wein. Warum dies? Das Vorjahr 1805 war ein schlimmes Missjahr gewesen, Engerlinge frassen Vieles, im Sommer hatte es nur geregnet, man hatte kaum heuen können, Obst und Türken waren nicht gereift, im Oktober die Trauben im Schnee erfroren. 1806 ging es ähnlich fort, Hagelwetter zerschlugen Reben und Dinkel, Sturmwinde richteten «grossen schaden am Türcken» an. So klagte Helbert 1806: «... *man leidet grossen Hunger*». Dies sollte noch lange Jahre gelten (am schlimmsten 1816/17). Gross und begründet war auch die Furcht vor Viehkrankheiten. Alle paar Jahre fiel die Maul- und Klauenseuche ein. 1802 hatte eine «Pestilenzische» Seuche viele Pferde und auch Vieh weggerafft, die Maurer hatten Wallfahrten nach Nendeln (St. Sebastian und Rochus), Bendorf, Schaan und Vaduz zur Abhilfe gemacht. Jedes Frühjahr wurde auf Bittgängen um gutes Wachstum, reiche Ernte, Gesundheit für Vieh und Mensch gefleht. Jeweils am 19. März – St. Josefi – wallfahrte die Bevölkerung Maurens nach Rankweil, dann nach Dux, Bendorf und St. Corneli. Aber Anfang 1807 verbot Bayern den Liechtensteinern das Wallfahren nach Vorarlberg. Bei Wetterunbill verfluchten die Maurer in Ritualen den «Wetterdämon» Uli Mariss; dem legendären Verräter aus dem Schwabenkrieg schrieb man Wetterzauber zu. Verbreitet waren Aberglauben und Höllenfurcht.

Links Ein Pferdefuhrwerk auf der Vorarlberger Strasse, Höhe Zuschg, in Schaanwald.

Rechts Der Bau der Theresienkirche 1936 in Schaanwald mit Blick ins Riet und in Richtung Mauren.



Neuer Pfarrhof, alte Kirche

Den Dorfmittelpunkt bildete die Kirche, den Apostelfürsten St. Peter und Paul geweiht, auf dem «Kirchabot», von weither sichtbar. Mauren gehörte kirchlich zum Bistum Chur und hierin zum «Kapitel Walgau», das noch zu Chur zählte. Pfarrer in Mauren war von 1786 bis 1830 Alois Lutz aus Feldkirch. Bald nach Antritt seines Dienstes war der alte Pfarrhof – aus dem der Vorgänger wegen Einsturzgefahr ausgezogen war – 1787 durch das barocke (heutige) Pfarrhaus ersetzt worden, finanziert vom Fürsten und vom Kloster Otto-beuren (welches die Güter der Feldkircher Johanniter besass). Da der Pfarrer ebenfalls eine Landwirtschaft betrieb, lag beim Pfarrhaus ein Pfarrstall, an der Nordseite des Pfarrhofs auch ein Torkel; der wurde 1806 an Private versteigert. Die Kirche stammte aus romanischer und gotischer Zeit, sie war schon lang zu klein und baufällig. Pfarrer Lutz bemühte sich jahrzehntelang um einen Kirchen-Neubau, auch in und nach den Kriegswirren. Vergeblich, der Fürst und Österreich (für die Johanniter Güter) waren uneinig wegen der Kostenteilung. Die alte Kirche hatte den Altar mit gotischem Chor im Osten, den Eingang im Westen (heute ist es umgekehrt). Der romanisch gemauerte Turm mit hölzerner Glockenstube stand an der Nordseite. Im Beinhaus an der Südseite des Chors bleichten Knochen und Schädel lang Verstorbener. Erst 1842/43 wurde die neue, grössere (heutige) Kirche im klassizistischen Stil an die Stelle der alten gesetzt.

Landammann, Geschworene, Leibeigene

Wer führte und verwaltete Mauren um 1806 eigentlich? Weisungen kamen vom fürstlichen Oberamt in Vaduz. Die untere Landschaft Schellenberg (Unterland) war eine «Gerichtsgemeinde», ihr stand ein Landammann vor, gewählt alle zwei Jahre von allen wehrfähigen Unterländern, einschliesslich Witwen. Dieses bedeu-

Rekonstruktion der gotischen Kirche. Um 1500 bis 1842.



tende Amt hatte von 1801 bis 1808 Johann Frick (1739–1818) aus Mauren inne – ein Beleg, dass ein Maurer im Unterland Respekt und Vertrauen genoss. Frick wohnte auf Berg, seine Frau gebar ihm drei Kinder, davon starben zwei früh, ebenso die Frau mit 30 Jahren, darauf heiratete er eine Witwe aus Fresch. Frick war der letzte Landammann im Unterland, das Amt wurde im Zuge der tiefgreifenden Reformen Fürst Johanns I. 1808 abgeschafft. Fricks Siegelstempel liegt heute im Landesmuseum. Die Gemeinden waren bis 1808 sogenannte «Nachbarschaften». In Mauren wählten die versammelten Bürger jährlich fünf Dorfgeschworene – sie schworen vor dem Landammann den Eid. Daneben gab es einen Dorfvoigt, Waldvoigt, Spendvoigt (Armenvoigt) und zwei Kirchenpfleger (Verwalter des Kirchenvermögens). Mitbestimmungs- und Nutzungsrechte in der Gemeinde hatten die «haushablichen» Maurer Männer sowie Witwen. Hintersassen (aus anderen Gemeinden) und Fremde waren davon ausgeschlossen. Die Bürger mussten Strassen, Wege und Brücken unterhalten, Pferd- und Wagenbesitzer auch Steine zum Rheinwuhr führen. Im Prinzip waren die Untertanen, auch die Einwohner von Mauren, noch Leibeigene des Landesherrn, ab 1699 des Fürsten. 1808 wurde die Leibeigenschaft aber per fürstlicher Verordnung aufgehoben, alle im Land wurden zu freien Personen erklärt; nur die jährliche «Fasnachtshenne», Symbol der früheren Leibeigenschaft, war weiterhin abzugeben, bis 1865.

Lernen und Leben

Waren die Maurerinnen und Maurer ungebildete, rohe Analphabeten? Nein. In Mauren gab es bereits ein als Schulhaus genutztes Haus (erwähnt 1781). 1805 wurde in Liechtenstein die allgemeine Schulpflicht eingeführt. 1806 verlangte das Oberamt für jede Gemeinde einen «tauglichen und fähigen Lehrer», für den

1936 wurde das Schulhaus in Mauren renoviert.



Lehrerlohn war ein Schulfonds der Gemeinde einzurichten. Pfarrer Alois Lutz förderte das Schulwesen. Mauren baute gleich 1807/08 eine neue Schule, mit einem Schulzimmer und Vorhaus.

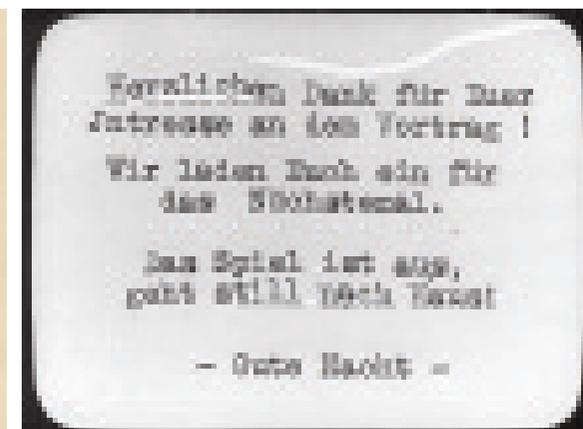
Als erste Lehrer in Mauren sind mit Namen bekannt: Von 1800 bis 1807 Peter Welti (Welte), Bürger von Mauren, der die Tochter des Mesmers Franz Josef Biedermann heiratete; bei Lehrer Welti besuchten u. a. Peter Kaiser und Franz Joseph Oehri die Maurer Volksschule. Danach war 1807 bis 1810, nun im neuen Schulhaus, Lehrer Schatzmann aus Rankweil tätig, 1809 kurz auch Franz Josef Biedermann aus Mauren, dann 1810 bis 1816 Johannes Abbrederis aus Rankweil, anschliessend für zweieinhalb Jahrzehnte 1816 bis 1840 Jakob Meier aus Mauren, der später auch Vorsteher war. Die Lehrer waren jung, so bei Amtsantritt Peter Welti um 1800 und Jakob Meier um 1816 jeweils 24-jährig. Schule gehalten wurde vorerst nur im Winter. Der Lehrer war auch Bauer, Handwerker und oft Organist. Das Gehalt betrug anfänglich karge 50 bis 60 Gulden, ab 1827 dann 150 Gulden. Ab jenem Jahr kam die Sommerschule hinzu – was die Bauern gar nicht schätzten. Ab 1849 gab es in Mauren einen zweiten Lehrer, in jenem Jahr 1849 – es war die Zeit der Revolution und des ersten gewählten Landrats, das «Rössle» stand – wurde das alte Schulhaus durch ein neues ersetzt, den «Kubusbau» von 1849, der mit Erweiterungen bis 1980 Bestand hatte (und in dem auch der Verfasser dieser Zeilen geschult wurde).

Behördliche Klagen, wie sie Landvogt Schuppler 1815 allgemein über die Liechtensteiner führte, waren wohl auch für Maurer Eltern und Schüler/innen gültig: Sie seien allem Neuen und dem Lernen abgeneigt, unwillig zum Schulbesuch, man behalte die Kinder zu Hause bei der Arbeit, so aber könnten sich Sitte und Kultur kaum entwickeln, lieber fröne man «ziegelloser Freyheit» und «fröhlichem Müssiggange», und Möglichkeiten, auswärts ein besseres Auskommen zu finden, wolle man nicht nutzen, lieber bleibe man daheim.

Immerhin: Der rasche Schulhausbau, der letzte Landammann Johann Frick, der schulfördernde Pfarrer Lutz, strebsame Schülerinnen und Schüler wie Kaiser und Oehri, das Lob für die tüchtigen, ordentlichen Winzer, die Dorfverwurzelung – das alles spricht doch für die Menschen im damaligen Mauren. Bei aller Bedrängnis der Zeit, bei Arbeit und Not mochten sie versuchen, das Leben so gut es ging zu meistern, in der dörflichen Heimat, manchmal frei und fröhlich, manchmal zügellos und müssig.

Links Mit derartigen Karten machte der Rössle-Wirt Johann Batliner die Dorfbevölkerung auf Veranstaltungen im Rössle aufmerksam.
Rechts oben Theatergruppen wie diese traten in den Sälen der jeweiligen Gasthäuser auf.
Rechts unten Diese Theatertafel enthält einen wichtigen Hinweis für alle Besucher.

Quellen und Literatur Helbert-Chronik (1778 bis 1813). – Pfarrbuch Mauren. – Schuppler, Landesbeschreibung 1815. – Familienstammbuch Mauren, 2004. – Georg Malin, Politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein 1800–1815, 1953. – Rupert Quaderer, Politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein von 1815 bis 1830, 1969. – Peter Geiger, Geschichte des Fürstentums Liechtenstein 1848 bis 1866, 1970. – Menschen, Bilder, Geschichten, Mauren 1800 bis heute, 2006–2011. – Paul Vogt, Brücken zur Vergangenheit, 1992. – Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein, 2013. – Cornelia Herrmann, Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein: Das Unterland, 2013.



Zur Vorgeschichte des Kulturhauses

Das Kulturhaus Rössle ist ein gutes Beispiel dafür, dass nicht immer alles nach Plan laufen sollte. Dieser hätte für das ehemalige Gasthaus «Rössle» nämlich bedeutet, dass es schon längst dem Erdboden gleich gemacht worden wäre. Der Gemeinderat hatte sich bereits im Dezember 2007 für einen Abbruch des Gebäudes ausgesprochen. Als erste Stimmen gegen den Abbruch laut wurden, lag das Abbruchgesuch bereits beim Hochbauamt. Doch soweit sollte es nicht kommen. Dies zum einen dank einer Gruppe von Maurer Bürgern, die sich für den Erhalt des Gebäudes stark machten und dafür auch finanzielle Unterstützung in Aussicht stellten und zum anderen dank den Bemühungen der damaligen Kulturministerin Rita Kieber-Beck. Vertreter des Ressorts Kultur, der Denkmalpflege und der Gemeinde schlossen sich – quasi über Nacht – zu einer Interessensgruppe zusammen, die sich für den Erhalt des Hauses stark machte. Nach Gesprächen mit der Gemeinde wurde ein erstes Grobkonzept für eine zukünftige Nutzung erstellt, in das auch die ehemalige Wirtin Margrit Büchel-Batliner ihre Vorstellungen einfließen liess. Schnell zeichnete sich ab, dass das «Rössle» als Kulturhaus nutzbar gemacht werden könnte. Es gab sogar Ideen, im oberen Stock eine Künstlerwohnung einzurichten. Ideen, die vonseiten der Regierung befürwortet wurden, weshalb diese dem «Kulturhaus Rössle» auch eine finanzielle Unterstützung in Aussicht stellte.

Doch es sollte erneut anders kommen. Die Wahlen im Frühjahr 2009 brachten einen Regierungswechsel mit sich, der für die Projektgruppe bedeutete, die neue Regierung nun für ihr Vorhaben begeistern zu müssen. Bei einem «Rössle»-Besuch der Regierung im Oktober 2011 konnten zwar das Haus und die Ideen vorgestellt werden, dennoch erteilte die Regierung dem Projekt und dessen finanzieller Unterstützung eine Absage. Dies hatte zur Folge, dass die angedachte Drittelfinanzierung durch Land, Gemeinde und private Sponsoren neu überdacht werden musste. Dem im Februar 2011 gegründeten Verein «Pro Rössle», der bereits 70 Mitglieder zählte und sich vor allem um weitere private Geldgeber bemühte, blieb nichts anderes übrig, als erneut das Gespräch mit dem Gemeinderat zu suchen. Dieser sprach sich trotz der Regierungsabsage für das «Rössle» aus und stellte die nötigen Geldmittel für die Sanierung und Renovierung in Aussicht. Erst jetzt – vier Jahre nach dem geplanten Abbruch – war die Zukunft des «Kulturhauses Rössle» definitiv gesichert.

Oben In zahlreichen Gesprächsrunden berieten Vertreter der Regierung, der Denkmalpflege und der Gemeinde im Juni 2008 wie das Haus erhalten bleiben könnte.
Unten Tom Büchel, Leiter Amt für Kultur, hielt die wichtigsten Ideen fest.



Kulturhaus Rössle. Ein Haus mit Geschichte.

Patrik Birrer, Leiter Denkmalpflege, Amt für Kultur

Der Begriff «Kultur» wird in der heutigen Zeit sehr vielseitig verwendet und er begegnet uns im Alltag in vielfältiger Form: Wir interessieren uns für andere Länder und Kulturen, geniessen das neue Joghurt mit probiotischen Kulturen, wehren uns gegen die Umzonung des raren Kulturlandes in der Gemeinde, besuchen ein Konzert im Rahmen der Kulturwochen, ärgern uns über die Gesprächskultur in politischen Debatten, meckern über die fehlende Kultur der Nachbarn, freuen uns über die Unternehmenskultur am Arbeitsplatz oder wir eröffnen eben mal ein Kulturhaus. Dieser umgangssprachliche Gebrauch von Kultur beinhaltet bereits verschiedene Aspekte des Kulturbegriffs: Kultur als Hochkultur, als besonderer Lebensstil, als Lebensform in Gesellschaften, als domestiziertes Naturphänomen und als Kultiviertheit des sozialen Umgangs. «Kultur» – so die klassische Definition – umfasst also die Gesamtheit des vom Menschen Geschaffenen, demnach all das, was durch menschliche Tätigkeit geschaffen, verändert und gestaltet wurde. Eine weitere und sehr treffende Definition stammt vom US-amerikanischen Anthropologen Edward T. Hall: «Kultur ist Kommunikation». Also miteinander sprechen, sich austauschen, sich füreinander interessieren, ein gegenseitiges, kreatives Geben und Nehmen letztlich.

Und genau dies ist geschehen, als der Denkmalpfleger im April 2008 anlässlich der 20. Gesprächsrunde Kultur unter dem Vorsitz der damaligen Kulturministerin mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener liechtensteinischer Kulturinstitutionen den drohen-

Das wohl bekannteste historische Bild des Gasthauses Rössle.



den Verlust etlicher Baudenkmäler im Land thematisiert und speziell den bevorstehenden Abbruch des ehemaligen Gasthauses Rössle in Mauren angesprochen hat. Im Nachgang zu dieser Gesprächsrunde und bestärkt durch die positiven Rückmeldungen hat der Schreibende daraufhin nochmals persönlich mit der Eigentümerin Margrit Büchel-Batliner Kontakt aufgenommen, das Gespräch gesucht und nachgefragt, ob es grundsätzlich möglich wäre, nochmals über Nutzung und Erhalt der bedeutenden Anlage trotz vorliegender, rechtskräftiger Abbruchbewilligung zu diskutieren. Und zwar im Sinne eines runden Tisches mit Vertretern des Landes, d.h. dem Hochbauamt, der Denkmalpflege und der Stabsstelle für Kulturfragen, der Gemeinde sowie anderer Kulturinstitutionen. Frau Büchel-Batliner hat glücklicherweise sehr positiv und auch erleichtert auf diese Anfrage reagiert, zumal ihr der Abbruchentscheid ja auch nie leicht gefallen ist. Damit war die Grundlage geschaffen und im Auftrag des Ressorts Kultur wurde die Gesprächsrunde «Erhalt und Nutzung Gasthaus Rössle» unter dem Vorsitz von Regierungsrätin Rita Kieber-Beck und der Moderation von Michael Biedermann ins Leben gerufen. In mehreren Workshops wurden Vorschläge erarbeitet, wie dem «Rössle» mit verschiedenen neuen Nutzungen aus dem weiten Bereich der Kultur neues Leben eingehaucht werden könnte. Aus dieser Arbeit resultierte der Vorschlag für eine Revitalisierung der Hofstätte zu einem Kulturhaus, welches der Gemeinde, dem Land, Vereinen und Privaten für verschiedene Nutzungen zur Verfügung stehen soll. Unter Berücksichtigung einer neuen Nutzung war die Gemeinde Mauren im Jahr 2009 bereit, die Liegenschaft mittels Tausch in ihren Besitz zu übernehmen und für eine Neunutzung zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig stellten verschiedene Privatpersonen beträchtliche finanzielle Mittel als Beteiligung an die notwendigen Restaurierungsmassnahmen in Aussicht. Trotz anfänglichem Interesse an der Federführung dieses Kulturhauses samt Künstlerwohnung (Artist in Residence) hat sich das Land dann aber leider aus dem Projekt verabschiedet. So folgten schliesslich im Dezember 2012 die formelle Unterschutzstellung des ehemali-



Links Das Gasthaus Rössle bevor die Umbau- und Sanierungsarbeiten begannen.

Rechts Die Dachgaube, die 1943 ein umstürzender Baum bei einem Föhnsturm zerstörte, wurde wieder aufgebaut.



gen Gasthauses Rössle und die Subventionszusage für dessen Restaurierung. Das Abbruchgesuch war damit vom Tisch!

Und nun ist also daraus ein neues Kulturhaus erschaffen worden? Nein, eigentlich nicht. Denn das Rössle war ja schon immer ein solches Haus, ein Ort der Begegnung, des Austausches, der Freude und der Kultur. Viele Jahrzehnte lang war das Rössle der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens im Zentrum der Gemeinde Mauren. So lud beispielsweise der damalige Rösslewirt Bartholomäus Batliner via Zeitungsinserat am 2. Februar 1894 zur Tanz-Unterhaltung. Es folgten viele gesanglich-theatralische Unterhaltungsabende, zahlreiche Theateraufführungen, wie «Der Freischütz» oder «Die Räuber auf Maria Kulm», diverse Fahnenweihe- und Sängerbundfeste, politische Veranstaltungen und etliches mehr. Dem Haus kommt zudem eine wichtige historische Bedeutung zu, kamen im Rössle von 1878 bis 1886 doch die Wahlmänner des Unterlandes zur Wahl der Landtagsabgeordneten zusammen. Zwischen 1949–1951 war im kleinen Saal während des Neubaus der Primarschule gar eine Klasse der Volksschule untergebracht. Im Rössle wurde kommuniziert, gefeiert, getrauert, unterhalten, gelebt. Im Verlauf der Jahre ist dieser Kulturaustausch im Rössle aus verschiedenen Gründen – vielleicht auch aufgrund der zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft – leider versiegt. 1965 erlosch der Landwirtschaftsbetrieb und am 1. Mai 1998 wurde der Gasthausbetrieb eingestellt. Und nun erwacht das Rössle wieder zu neuem Leben!

Das «Rössle», welches anfänglich noch «Zum weissen Rösslein» hiess, liegt in der Flur «Meldina» an der Peter- und Paul-Strasse. Der Flurname ist gemäss Namenbuch bereits seit 1665 aktenkundig, dessen Bedeutung jedoch noch ungewiss. Die voluminöse Hofstätte liegt im historischen Siedlungskern von Mauren. In Nachbarschaft stehen das Pfarrhaus, die Pfarrkirche und das alte Schulhaus. Verschiedene Bauernhäuser und Stallscheunen der hier recht eng stehenden Bauten sind in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts abgebrochen worden, teils zum Bau der heutigen Schulanlage. Im Auftrag der Denkmalpflege haben Peter und Helen Alber-

Im Saal wurde ein Teil einer alten Wandmalerei freigelegt, bei der nachgewiesen werden konnte, dass sie zur Erstausstattung des Hauses gehörte.



tin vom Winterthurer Büro für historische Bauforschung im Jahr 2007 ein baugeschichtliches Gutachten erstellt, in welchem die Historie des Hauses aufgearbeitet wurde und aus welchem nachfolgend zitiert werden soll.

Die umfangreiche Hofstätte umfasst das eigentliche Wohn- und Gasthaus von 1833, wobei die Keller wahrscheinlich älter sind. Daran stösst ostseits first- und fluchtbündig der Saaltrakt von 1859 mit einem Bühnenanbau von 1930 an. Im Weiteren befinden sich auf dem Grundstück ein Waschküchenanbau, die Stallscheune von 1882, ein Remisenanbau von 1915 und ein frei stehendes Hühnerhaus von 1962. Der Gebäudekomplex wird von Wiesland und Hofraum umgeben. Im Hof steht ein grosser Tränkebrunnen der Brunnenengenossenschaft Kirchabot. Hier stand auch die alte Dorflinde, welche noch vom damaligen Pfarrprovisor Michael Artolf im Jahre 1619 gepflanzt worden sein soll. 1943 fiel sie einem heftigen Sturm zum Opfer. Die Fassaden des 1833 errichteten Wohnhauses sind in klassizistischer Art des 19. Jahrhunderts gegliedert, jedoch ohne ausgeprägte Zierelemente versehen. 1951 wurden die Fassaden renoviert und alle Fensterflügel in sprossenloser Doppelverglasung erneuert. Das Innere ist räumlich und gestalterisch ebenfalls durch die eingreifenden Umbauten und Erweiterungen von 1951 geprägt. Der Kernbau verrät raumstrukturell noch den tradierten Typus des Drei-Raum-Hauses, bei welchem sich im Erdgeschoss strassenseits Stube und Nebenstube bzw. rückseits die quergestellte Küche mit abgetrenntem kleinem Treppenhaus befinden. Im Obergeschoss befinden sich ein Vorraum und drei Kammern, welche noch die schlichten Ausbauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit gestemmtten Täfelungen an Wänden und Decken sowie zeittypische Türen zeigen. 1951 ist der nördliche Teil mit der Küche und einer Toilettenanlage für den Wirtshausbetrieb erweitert worden. Im Obergeschoss entstanden dadurch eine weitere Kammer und ein Badezimmer. Der Innenausbau der Gaststube ist in wohnlicher Art mit holzsichtigen Wand- und Deckentäfelungen sowie einem neuen Kachelofen erneuert worden. Die Nebenstube weist hingegen noch den Innenausbau des 19. Jahrhunderts auf, es zeigen

Die kunstvoll ausgestalteten Holzverkleidungen im Saal zeugen auch vom Wohlstand früherer Besitzer.



Oben links Allein der Dachstuhl brachte so manche Überraschung mit sich. Seine Sanierung gestaltete sich aufwendiger als ursprünglich angenommen.

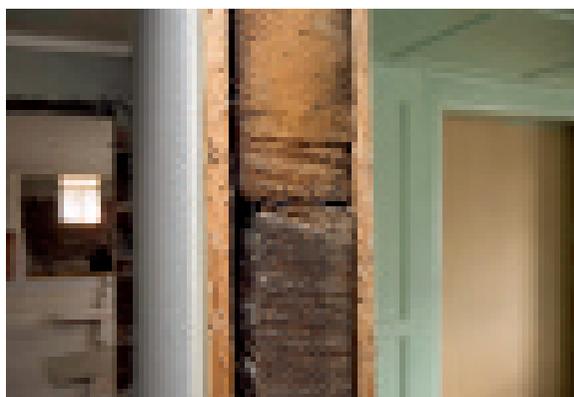
Unten links Während den Sanierungsarbeiten wurde versucht, möglichst viel Altsubstanz zu erhalten.

Oben rechts Eine Ecke der Gaststube mit Kachelofen und Auskleidung aus dem Jahr 1951.

Unten rechts Im hintersten Kellerabteil befindet sich ein Wassertrog, der früher zur Käsepflege benutzt wurde.

sich Fischgratparkett, vertäfelte Wände und eine Decke mit Friesen in Biedermeierart. 1979 hat das Wohnhaus im Erdgeschoss mit dem Einbau einer Heizung mit Tankanlage und einer Dusche eine letzte Modernisierung erfahren. Der zweigeschossige Saaltrakt entstand 1859. Im Erdgeschoss liegt der grosse, einräumige Saal mit den eindrücklichen, heute wieder hergestellten Dekorationsmalereien, 1930 ostseits durch einen Bühnenanbau erweitert. Im Obergeschoss sind drei Gastzimmer eingerichtet. Der Bühnenanbau ermöglichte die angesprochenen Theateraufführungen und Vereins-Unterhaltungsabende.

Gemäss baugeschichtlicher Dokumentation liegt die Hofstätte seit Eröffnung des amtlichen Grundbuches 1809 in derselben Familienerbfolge, erst der «Obera Kaiser», danach durch Einheirat der Batliner «s'Küefelerle» und letztlich wiederum durch Einheirat der Familie Büchel. Insgesamt sind über sieben Generationen verzeichnet. Es scheint, dass der eingeheiratete Franz Joseph Batliner (1809–1897) den Gasthofbetrieb Mitte des 19. Jahrhunderts einrichtete. F. J. Batliner stammte aus Eschen, kaufte sich 1835 in Mauren ein und nannte sich fortan Gastgeber und Handelsmann. Mehrere Generationen Batliner folgten als Rösslewirte. 2009 gelangte das Rössle von Margit Büchel-Batliner schliesslich in den Besitz der Gemeinde Mauren. Und diese eröffnet dieser Tage nun eben ein neues, «altes Kulturhaus»!



Alles Gute dem Kulturhaus Rössle

Dr. Aurelia Frick, Kulturministerin

Das Gasthaus «Rössle» in Mauren war schon in alten Zeiten mehr als nur ein Wirtshaus. Es war eine Institution im Dorf mit kultureller Bedeutung.

Als Anfang 2008 der Abbruch des Hauses und damit der Verlust der bedeutenden Liegenschaft im Herzen von Mauren zur Diskussion stand, hatten daher viele Personen in- und ausserhalb von Mauren Mühe mit dem Gedanken, dass das «Rössle» für immer weichen soll. Was folgte, war ein breit abgestütztes Engagement für den Erhalt des Gebäudes. Land und Gemeinde, Amtsstellen und Gemeindeverwaltung arbeiteten eng zusammen. Donatoren sicherten ihre Unterstützung mit namhaften Beiträgen zu und viele interessierte Personen traten dem eigens gegründeten Verein «Pro Rössle» bei. Mit der Übernahme der Liegenschaft durch die Gemeinde Mauren war die Rettung dann gesichert. Für mich als Kulturministerin ist diese breit angelegte Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und privater Seite ein mustergültiges und wegweisendes Vorgehen zum Erhalt historisch bedeutender Bausubstanz. Darüber hinaus erfüllt es mich als kulturell interessierte Bürgerin mit grosser Freude, dass das ehemalige Gasthaus als Kulturhaus weiterleben wird. Ich bin mir sicher, dass der Liegenschaft mit dieser neuen Nutzung eine erfolgreiche Zukunft beschieden sein wird. Wir werden Grossartiges erleben dürfen und das Rössle in Mauren wird als Kulturzentrum weit über die Gemeindegrenzen hinaus wirken. So danke ich herzlichst allen Personen, die dem Rössle wohlgesonnen sind und weiterhin sein werden und wünsche dem Kulturhaus Rössle alles erdenklich Gute.



Der Verein «Pro Rössle» – Interview mit Walburga Matt

Wie kam es zur Gründung des Vereins «Pro Rössle»?

Walburga Matt: Im Jahr 2008 drohte der Abbruch des traditionsreichen «Rössle». Kurzerhand setzte sich eine Arbeitsgruppe unter der Federführung der damaligen Kulturministerin Rita Kieber-Beck für den Erhalt des Hauses ein. Es entstand die Idee, das Haus nicht nur zu revitalisieren, sondern es auch als Kulturhaus zu nutzen. Ein erstes Grobkonzept entstand und immer mehr Menschen sprachen sich für den Erhalt des Hauses aus.

Wann wurde der Verein gegründet und mit welchem Zweck?

Walburga Matt: Die Gründungsversammlung des Vereins, an der bereits 60 Mitglieder teilnahmen, fand am 15. Februar 2011 statt. Es ging darum, Förderer zu finden, die unsere Ideen auch materiell unterstützen.

Seit der Gründung des Vereins bist du Präsidentin. Wieso war es für dich klar, dich im Verein aktiv zu engagieren?

Walburga Matt: Das «Rössle» ist mir so sehr ans Herz gewachsen, dass ich gar keinen Weg daran vorbei gesehen habe. Zudem durfte ich in meiner Zeit als Gemeinderätin den ein oder anderen Anlass im «Rössle» organisieren und merkte schnell, wie gut sich das Haus dafür eignete.

Welche Aufgaben kamen dem Verein zu?

Walburga Matt: Eine Zeit lang ging es vor allem darum, Gelder für den Erhalt und die Sanierung zu sammeln. Dazu galt es den Leuten unser Konzept näher zu bringen und sie für unsere Idee zu begeistern.

Wurde eure Idee positiv aufgenommen oder gab es Widerstände?

Walburga Matt: Mich persönlich erreichten immer nur die positiven Rückmeldungen. Natürlich gab es auch Menschen, die unser Vorhaben nicht verstanden oder einen Neubau bevorzugten.

Was war der Tiefpunkt in der bisherigen Vereinsgeschichte?

Walburga Matt: Der Ausstieg der Regierung 2013 aus dem angeordneten Finanzierungskonzept traf uns sehr. Dies führte dazu, dass die Idee einer Künstlerwohnung wieder verworfen wurde und wir das ganze Projekt neu überdenken mussten. So wurde das «Rössle» zu einem reinen Gemeindeprojekt, was für uns je-

doch auch bedeutet, dass wir über die Nutzung des Hauses viel freier bestimmen können.

Wie viele Mitglieder zählt der Verein heute?

Walburga Matt: Heute sind es rund 120 Personen. Und es kommen immer noch welche dazu.

Mit der Eröffnung des «Kulturhaus Rössle» hat der Verein sein Ziel erreicht. Wie sieht die Zukunft des Vereins aus?

Walburga Matt: Erst nach der Eröffnung soll entschieden werden, in welcher Form der Verein weiter bestehen kann. Wir wollen ihn auf keinen Fall auflösen. Vielleicht könnte daraus ein Freundeskreis werden. Im Moment sieht es eher nach einer Umwidmung als einer Auflösung aus.

Was wünschst du dir für die Zukunft des Hauses?

Walburga Matt: Mich würde es freuen, wenn die Leute nach wie vor hinter dem Haus stehen. Ausserdem wünsche ich mir, dass die Aktivitäten im Haus den Leuten gefallen, dass das Haus lebt und die Vereine darin Platz finden. Zudem wäre es schön, wenn sich durch das «Rössle» auch eine Öffnung nach aussen ergäbe.

An der Gründungsversammlung des Vereins «Pro Rössle» vom 15. Februar 2011 nahmen bereits 60 Mitglieder teil.



Das wiederauferstandene «Rössle»

Dr. Marcus Büchel, Vorstandsmitglied des Vereins «Pro Rössle»

Die allgemeine Freude übers «Rössle» wird am Eröffnungstag und darüber hinaus gross sein. Es wird kaum jemand abseits stehen, vielmehr werden die Gemeinde und ihre Bewohner mit Stolz auf jenes Gebäude erfüllt sein, welches wie der Phönix aus der Asche wieder erblüht ist. Und mit Fug und Recht werden die Maurerinnen und Maurer zusammen mit den Gästen etwas Grosses zu feiern haben. Es wurde ein in Liechtenstein einmaliges Gebäude aus dem fernen Jahr 1833 vor dem Abriss gerettet. Das Anwesen wurde nicht bloss konserviert, vielmehr wurde es architektonisch weiterentwickelt, indem mit viel handwerklichem Geschick die ursprüngliche Idee des Hauses wieder herausgeschält wurde. Der eingefügte neue Baukörper spricht eine moderne Architektursprache, die mit alten Mustern des Hauses spielt. Daraus entsteht eine ergreifende Spannung zwischen Altem und Neuem.

Ausschlaggebend war die Entscheidung der Gemeinde, das Rössle aktiv als Stätte der Kultur zu betreiben. Die Anstellung einer Kulturbeauftragten war dafür eine unabdingbare Voraussetzung. Ohne diese kluge Entscheidung hätte man bei uns im Land einmal mehr lediglich eine schön renovierte, aber leblose Hülle erhalten.

Mein grösster Wunsch ist, dass das Haus eine lebendige Begegnungsstätte wird, mit Kultur als deren Motor. Und dann hoffe ich, dass es gelingen wird, die alte Verbindung zwischen Kultur und Gaststätte wieder aufzunehmen und zu pflegen. Im Märchen hat man drei Wünsche frei: Nachdem man ein Baudenkmal gerettet hat, besteht bei uns die grosse Gefahr, dieses als Alibi zu benutzen und noch hemmungsloser andere Altbausubstanz dem Erdboden gleich zu machen. Das «Rössle» möge die Fantasie anregen und als leuchtendes Beispiel Andere ermuntern, ebenfalls etwas wunderbar Schönes aus ihrem anscheinend «altem Klump» entstehen zu lassen.

Es war mir eine Ehre und Freude, im Vorstand des Vereins «Pro Rössle» mitwirken zu dürfen. Der Einsatz für dieses Projekt hat mich sehr befriedigt. Dem Verein, der Gemeinde und den anderen Beteiligten möchte ich meine grosse Anerkennung aussprechen. Ohne die Vereinigung der Kräfte wäre dieses Werk nicht gelungen.



«Eine Investition in Kulturraum»

Karl Gassner, Vorstandsmitglied des Vereins «Pro Rössle»

Mit der Eröffnung des Kulturhauses Rössle schafft die Gemeinde Mauren einen wichtigen kulturellen Treffpunkt im Liechtensteiner Unterland und startet damit in ein neues Zeitalter. Orte der Begegnung und des Austauschs sind in unserer heutigen, von komplexen persönlichen Belastungen geprägten Zeit unverzichtbar. Kultur gehört ins Zentrum der Gesellschaft, sie schafft Identität und Zusammenhalt, sie fördert die Gemeinsamkeit in einer Welt, die immer organisierter und kontrollierter erscheint.

Bereits als Gasthaus war das Rössle ein Ort der Begegnung, als Kulturhaus Rössle wird es diese Funktion auf einer erweiterten Ebene fortsetzen. Kulturschaffende und Kulturinteressierte werden sich hier treffen, sich austauschen, einander Wertschätzung und gegenseitiges Verständnis entgegenbringen, ganz im Sinne der eigentlichen Kulturarbeit.

Einige Gemeinden des Landes Liechtenstein haben erkannt, dass eine Investition in Kulturraum und Kulturschaffen positive Auswirkungen auf das Zusammenleben der Einwohner hat. Ein grosses Dankeschön gilt darum den Gönnern und der Gemeinde Mauren für ihre besondere Weitsicht und für die zielgerichtete Realisierung dieses Kulturprojektes. Ich wünsche mir, dass sich das Kulturhaus Rössle zu einer interessanten Begegnungsstätte für die Unterländer Bevölkerung und auch für das ganze Land entwickeln wird.



Umbau

Um das Haus in Zukunft behindertengerecht zugänglich zu machen und den historischen Wohnteil nicht zu sehr verändern zu müssen, wurde zwischen Wohnhaus und Stallscheune ein neuer Zwischentrakt gebaut.



«Keine normale Baustelle»

Stefan Schuler, Gemeindebauführer

Mitte 2007 bin ich das erste Mal richtig in Kontakt mit dem ehemaligen Gasthaus Rössle gekommen. Das Gebäude kannte ich natürlich von aussen. Im Innern war ich aber nie, da das Gasthaus Rössle bereits vor meinem Zuzug nach Mauren seine Wirtshaustüre für immer geschlossen hatte.

Damals hatte die Eigentümerfamilie Büchel-Batliner ein Abbruchgesuch für das Rössle bei der Gemeinde eingereicht. Zusammen mit den Mitgliedern der Ortsplanungs- und Denkmalschutzkommission haben wir deshalb den gesamten Gebäudekomplex besichtigt. Nach langen und intensiven Gesprächen beantragte die Kommission schlussendlich beim Gemeinderat die Genehmigung des Abbruchgesuches. Der Gemeinderat genehmigte dieses am 12. Dezember 2007 mit Auflagen für einen allfälligen Ersatzbau. Es folgte Anfang März 2008 die offizielle Abbruchbewilligung durch das Hochbauamt. Richtig glücklich war mit diesem Entscheid niemand, aber es war einfach keine Lösung für das Rössle in Sicht. Wie sollte eine private Eigentümerschaft ein solches Gebäude sanieren und später nutzen? Es war zwar bekannt, dass das Land das Rössle erhalten und unter Denkmalschutz stellen wollte. Nur wie lässt sich das mit den Wohn- und Bauabsichten einer privaten Familie unter einen Hut bringen?

Durch die Initiative von verschiedenen Personen der Landesverwaltung und der Gemeinde hat sich das «Blatt» langsam gewendet. Der erste wichtige Schritt zum Erhalt des Gebäudes war aus meiner Sicht der geglückte Bodentausch zwischen der Gemeinde Mauren und der Familie Büchel-Batliner. Wichtig war auch die Zusage des Landes, dass für die geplante Sanierung eine Kosten-

Durch den Abriss des alten Zwischentraktes wurden Wohnhaus und Stallscheune für kurze Zeit voneinander getrennt.



beteiligung ausgerichtet wird. Wirklich überrascht war ich, als es gelungen war, fast eine Million Schweizer Franken an Spendengeldern für die Sanierung/Erhaltung des Rössle zu sammeln. Dies war wohl der entscheidende Schritt für den Startschuss der Sanierung. Einen massgeblichen Anteil hat der Verein «Pro Rössle» dazu beigetragen, welcher aus privater Tatkraft gegründet wurde. Anfang 2012 hat das Architekturbüro Kaundbe aus Vaduz zusammen mit weiteren Fachplanern ein vertieftes Vorprojekt mit Kostenvoranschlag für die Sanierung des Rössle erarbeitet. Am 12. September 2012 fasste der Gemeinderat mehrheitlich den Beschluss, dass das ehemalige Gasthaus Rössle saniert und künftig als Kulturhaus genutzt werden soll. Möglich war dies, weil durch die Zonenplanüberarbeitung das «Rössle-Grundstück» neu der Zone für öffentliche Bauten und Anlagen zugeordnet ist. Anfang 2013 stellte die Regierung den Gebäudekomplex formell unter Schutz.

Immer wieder wurden mir verschiedene historische Gegebenheiten erzählt. Ich muss zugeben, als ich noch in Balzers wohnte, kannte ich das Rössle überhaupt nicht. In der Zwischenzeit kann ich in etwa erahnen, was sich hier in den letzten gut 180 Jahren alles abgespielt haben könnte. Nachdem sich das historische Zentrum von Mauren vorwiegend im Bereich der Kirche befindet, unterstütze ich die Entscheidung, dass das Rössle erhalten bleibt, da es zusammen mit dem Pfarrhaus und dem Wohnhaus Peter und Paul-Strasse 37 (Bäckerei Ritter) ein prägnantes Ensemble bildet.

Am 7. März 2013 erfolgte der Spatenstich. Es zeigte sich schnell, dass dies keine normale Baustelle sein würde. Immer wieder standen wir vor neuen Herausforderungen und Überraschungen. Die beteiligten Unternehmen und ihre Angestellten mussten sich jeweils an die neuen Gegebenheiten anpassen. Natürlich hatten wir alle das gleiche Ziel vor Augen, bekanntlich führen aber viele Wege nach Rom. Gegen Ende des Jahres war der Rohbau des neuen Erschliessungstraktes erstellt und somit die erste grosse Hürde genommen. Erst jetzt war ich richtig überzeugt, dass das Rössle stehen bleibt. Davor war ich mir öfter nicht so sicher.

Seit Anfang 2014 fanden die eigentlichen Sanierungsarbeiten vor allem am Dach, an der Fassade und im Inneren des Gebäudes statt. Immer wieder waren Entscheidungen nicht aufgrund der Plangrundlagen, sondern der Situation vor Ort zu treffen. Nicht selten führte ein zweiter Gedanke zu einer besseren Lösung des Problems. Die Arbeiter mussten sich bei diesem Bauwerk daran gewöhnen, dass nicht immer schnell und rationell gearbeitet werden konnte. Nicht selten musste ich ihnen dazu sagen: «Nach gut 180 Jahren kommt es auf eine Woche mehr auch nicht mehr an.»



Je länger ich mich im Rössle aufgehalten habe, desto mehr kam ich zur Überzeugung, dass das Kulturhaus Rössle – ähnlich wie die Zuschg Schaanwald – eine Bereicherung für Mauren sein wird. Im Mai 2014 führten wir die Mitglieder des Vereins «Pro Rössle» durch die Baustelle. Die Rückmeldungen waren durchwegs positiv. Immer wieder habe ich auf der Baustelle Passanten angetroffen, die einfach mal schauen wollten und sich über die Veränderungen freuten. Bei einem Neubauprojekt würde ich sagen, wir sind fertig. Beim Rössle sage ich, wir hören auf. Es fände sich wohl immer etwas zum Ändern und Restaurieren. Bereits jetzt wurde weit mehr umgesetzt, als ursprünglich angenommen. Trotzdem ist es nun an der Zeit, das Gebäude in Betrieb zu nehmen. Schliesslich sollen die Besucher den Charme des ursprünglichen Objektes weiterhin spüren und erleben können. Es war ein ziemlich «holpriger Weg» bis nun ins Kulturhaus Rössle Leben einziehen kann. Der Weg hat sich aber meines Erachtens gelohnt. In diesem Sinne danke ich allen beteiligten Firmen und ihren Angestellten für die gute Zusammenarbeit sowie dem Gemeinderat und der Projektgruppe für die allzeit gute Unterstützung.

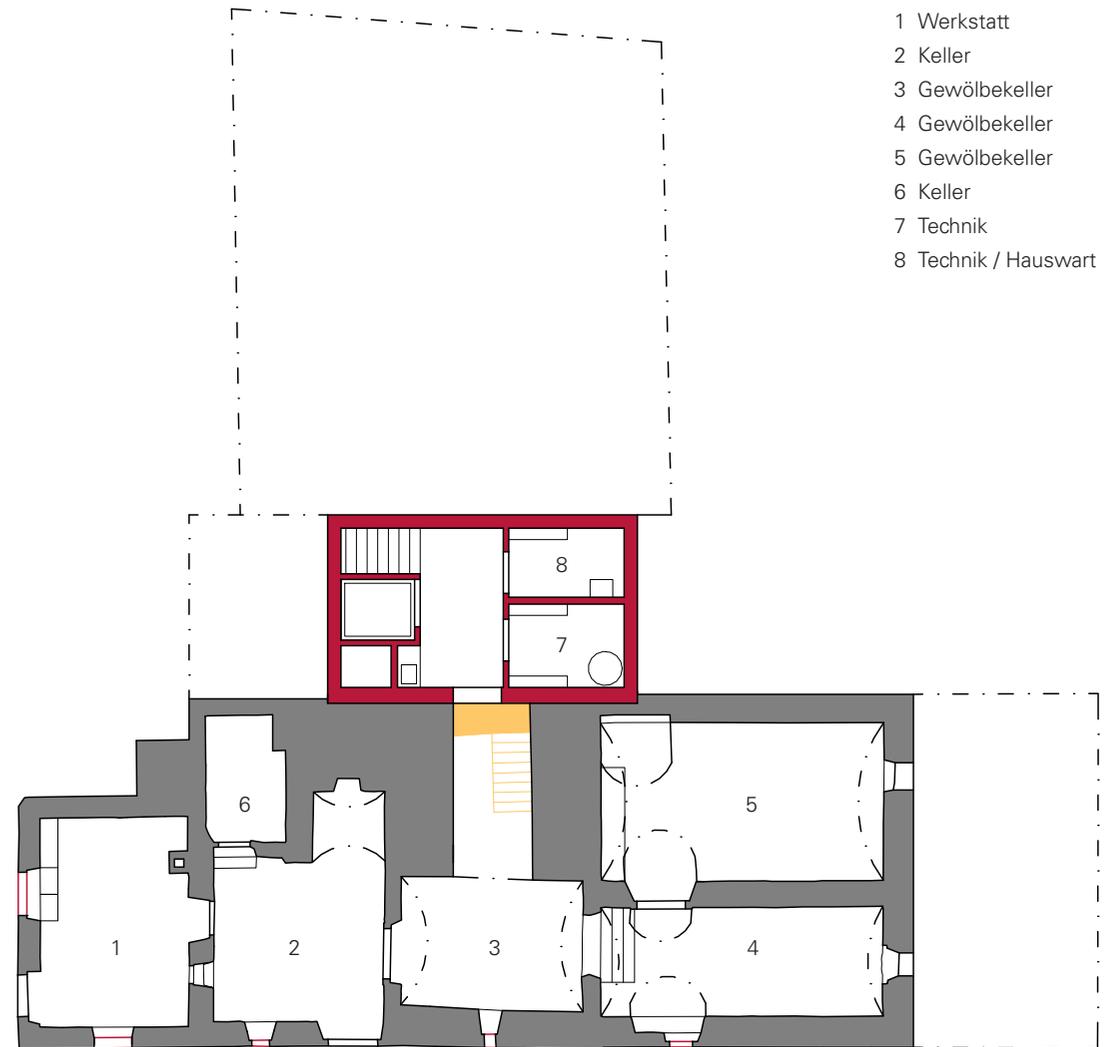
Denkmalpfleger Patrik Birrer, Restaurator Matthias Mutter und Gemeindebauführer Stefan Schuler suchten in zahlreichen Besprechungen nach den besten Lösungen (v.l.).



Plandokumentation

Kellergeschoss

- 1 Werkstatt
- 2 Keller
- 3 Gewölbekeller
- 4 Gewölbekeller
- 5 Gewölbekeller
- 6 Keller
- 7 Technik
- 8 Technik / Hauswart



- Bestand
- Abbruch
- Neubau

0 1 2 5

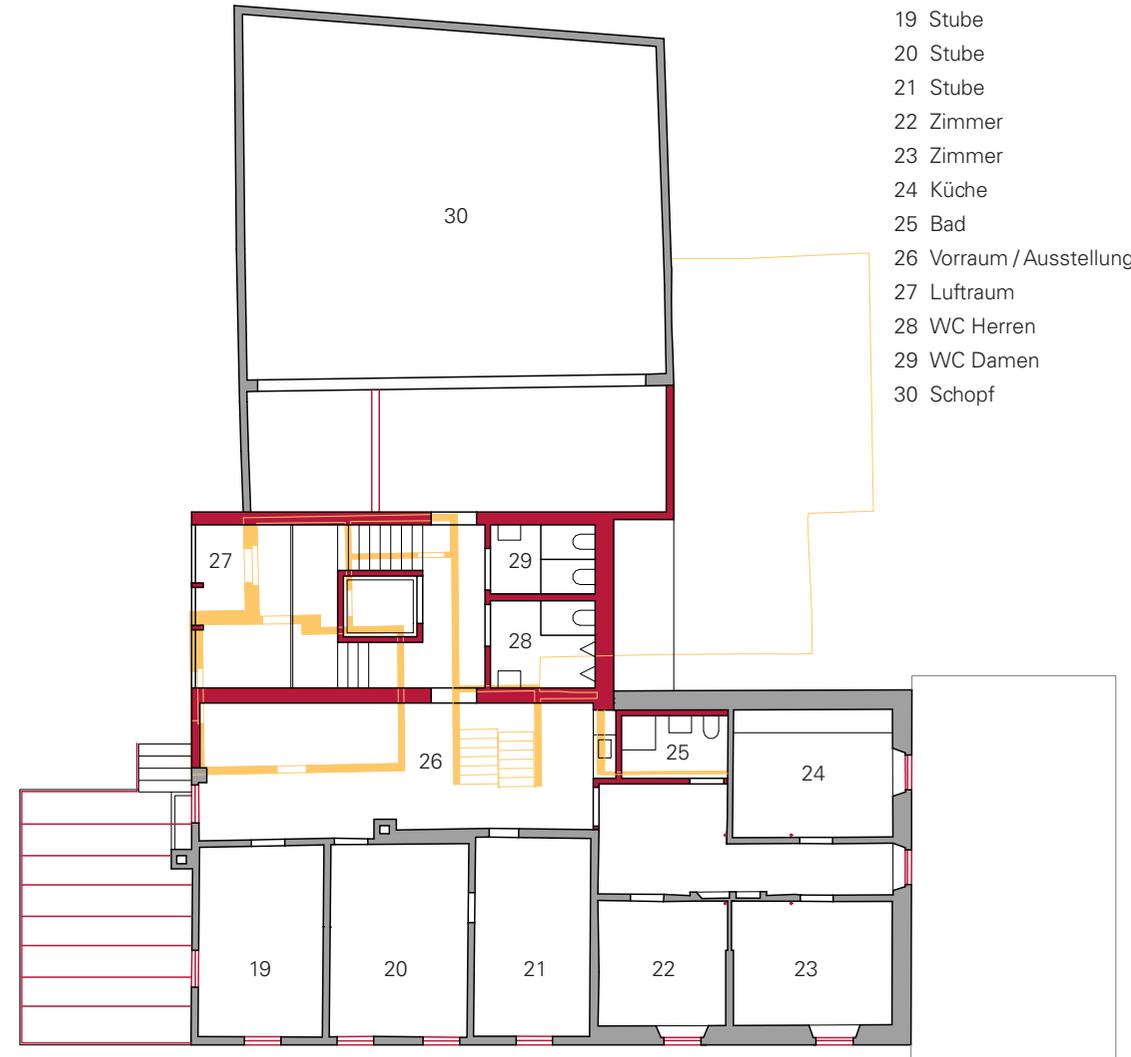


Erdgeschoss



- 9 Gaststube
- 10 Gaststube
- 11 Saal
- 12 Bühne
- 13 Vorraum / Garderobe
- 14 Eingangshalle
- 15 Küche
- 16 IV-WC / Dusche
- 17 Lager
- 18 Schopf

Obergeschoss



- 19 Stube
- 20 Stube
- 21 Stube
- 22 Zimmer
- 23 Zimmer
- 24 Küche
- 25 Bad
- 26 Vorraum / Ausstellung
- 27 Luftraum
- 28 WC Herren
- 29 WC Damen
- 30 Schopf

- Bestand
- Abbruch
- Neubau

0 1 2 5



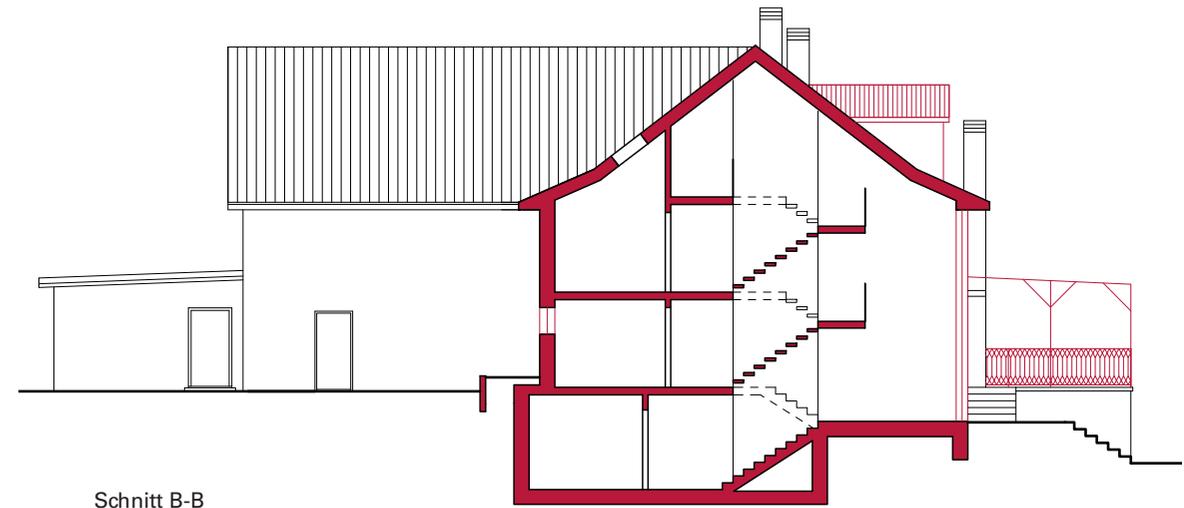
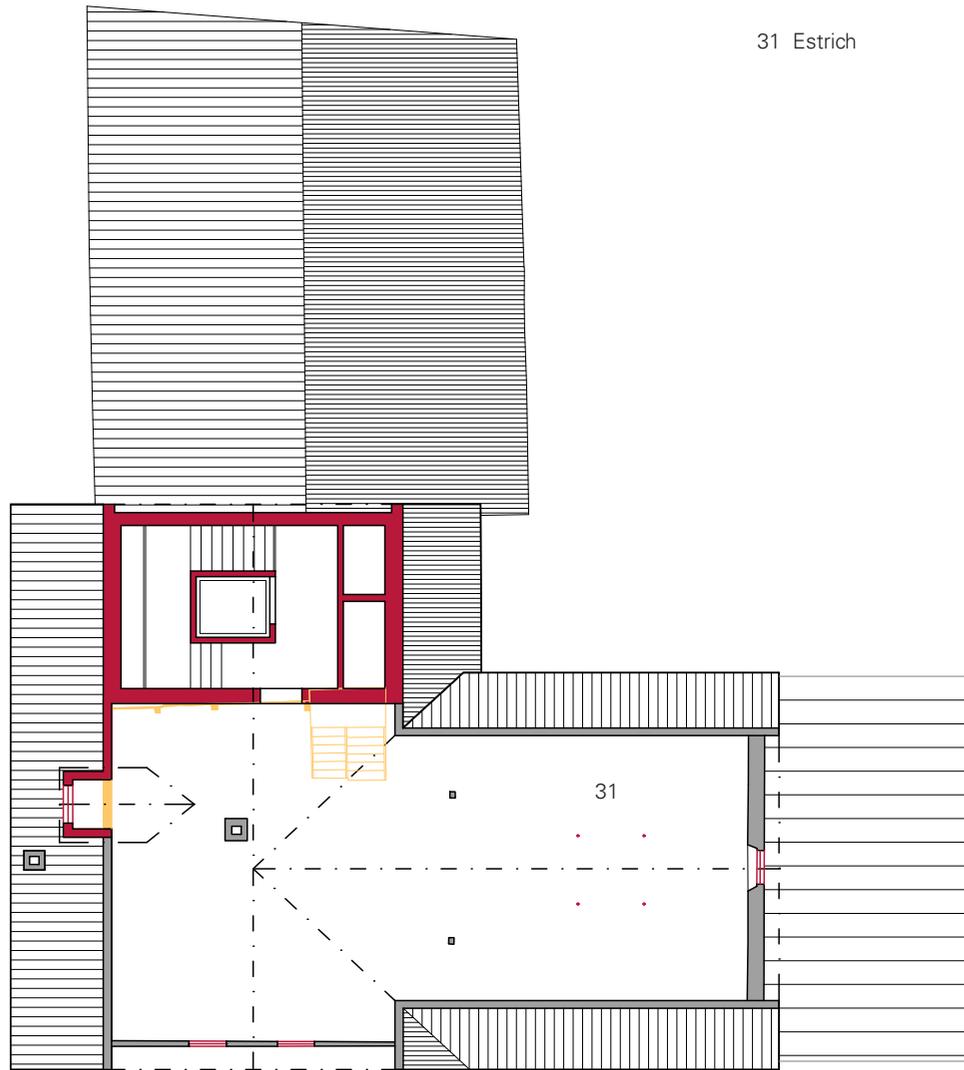
- Bestand
- Abbruch
- Neubau

0 1 2 5

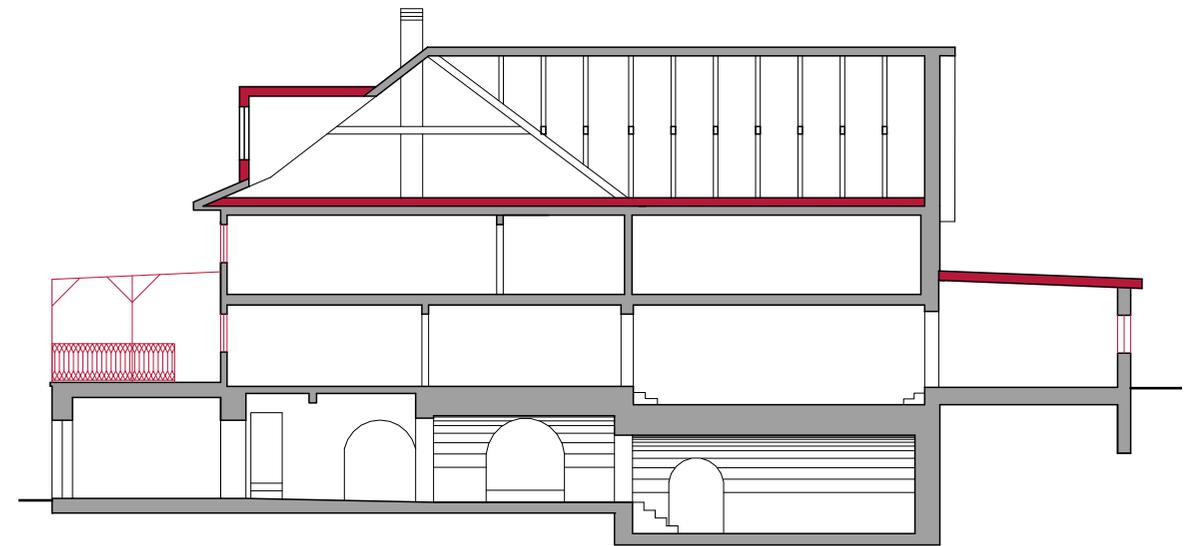


Dachgeschoss

31 Estrich



Schnitt B-B



Schnitt C-C

- Bestand
- Abbruch
- Neubau

0 1 2 5



- Bestand
- Abbruch
- Neubau

0 1 2 5



«Die Revitalisierung des Rössle»

Mirko Schneeweiss, Kaundbe Architekten

Mitte 2008 durften wir uns zum ersten Mal mit dem ehemaligen Gasthaus Rössle in Mauren auseinander setzen. Mit dem Ziel, das Gebäude unter Denkmalschutz zu stellen, wurde im Auftrag und in enger Zusammenarbeit mit der Landesdenkmalpflege eine Sanierungsstudie unter dem Titel «Revitalisierung Rössle» entwickelt. Die Fragestellung war neben der technischen Realisierbarkeit vor allem das Aufzeigen der zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten durch zum Beispiel kulturelle Institutionen, Gemeinde, Vereine oder Privatpersonen.

Aufgrund dieser Studie konnten die zuständigen Behörden auf Landes- und auf Gemeindeebene die Möglichkeiten einer fachgerechten Sanierung erkennen und die Umbaumaassnahmen befürworten. Nach erfolgter Bereitstellung der Finanzen und der Baubewilligung konnte schliesslich im März 2013 mit den Abbrucharbeiten des in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts erstellten Gebäudeteils zwischen dem Gasthaus und der Scheune begonnen werden. Das architektonische Konzept sieht einen neuen Erschliessungstrakt zwischen Scheune und ehemaligem Gasthof vor. Dieser beinhaltet ein grosszügiges Treppenhaus mit behindertengerechtem Lift sowie die Sanitär-, Küchen- und Haustechnikräume. Somit kann der denkmalgeschützte Altbau weitestgehend frei von aufwändigen technischen Einbauten gehalten werden und bietet somit genügend Platz für vielfältige kulturelle und gesellschaftliche Nutzungen. Der neue Gebäudetrakt vermittelt mit der transparenten Eingangsfassade mit davorliegendem ornamentalem Sonnenschutz zwischen den historischen Gebäudeteilen und der neuzeitlichen Nutzung als Kulturhaus.



Oben Eine Sanierung eines denkmalgeschützten Hauses muss gut geplant sein.

Mitte Sowohl beim Abbruch wie auch beim Aufbau des Zwischentraktes durfte die bereits bestehende Bausubstanz nicht beschädigt werden.

Unten An den Übergängen vom Alt- zum Neubau war Massarbeit gefordert.



Die lichtdurchflutete, zweigeschossige Eingangshalle steht in angenehmem Kontrast zu den eher kleinteiligen Räumen des Bestandes.

Alle Etagen können somit hindernisfrei und den brandschutztechnischen Anforderungen an ein öffentliches Gebäude entsprechend erschlossen werden.

Die bestehenden Räume wurden in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege sowie weiteren Spezialisten in Anlehnung an die Originalbefunde saniert sowie zum Teil rekonstruiert.

Eine besondere Herausforderung für alle Beteiligten war es, die für den zeitgemässen Betrieb sowie für die heutigen Komfortansprüche notwendigen technischen Installationen verträglich in die historischen Räume zu integrieren.

Energetisch wurde das Rössle insbesondere mittels der Wärmedämmung des Dachraumes sowie der Totalerneuerung der Fenster auf einen neuzeitlichen Standard gebracht.

Wir wünschen der Bevölkerung von Mauren sowie allen Gästen viel Freude mit dem neuen Kulturhaus Rössle und bedanken uns bei der Bauherrschaft und den beteiligten Ämtern für das grosse Vertrauen sowie die stets angenehme und kooperative Zusammenarbeit. Allen beteiligten Planern, Unternehmern und Handwerkern danken wir für ihren grossen Einsatz und die hohe Qualität der Ausführung.

Das Treppenhaus stellt in seinem modernen Stil einen starken Kontrast zum Altbau dar.



Oben Der Saal wurde in Anlehnung an die Originalbefunde saniert sowie zum Teil rekonstruiert.

Unten Um Veranstaltungen im Saal ins rechte Licht zu rücken, wurde eine moderne Lichttechnik eingebaut.



Die projektbeteiligten Unternehmen

Bauherr Gemeinde Mauren

Architekt / Bauleitung Kaundbe Architekten AG, Vaduz

Bauingenieur Ferdy Kaiser AG, Mauren

Aufzüge AS Aufzüge AG, St.Gallen

Baumeisterarbeiten / Abbrüche E. und G. Marxer AG, Mauren

Baustellenkoordinator Marbau Marxer Bauleitung AG, Schaanwald

Bodenbeläge aus Holz Zimmerei Franz Senti, Mauren

Doppelböden / Wand- und Deckenbekleidungen aus Holz Zimmerei Rudolf Marxer AG, Mauren

Eingangsfrent / Metallbauarbeiten Marxer Metallbau AG, Schaanwald

Elektroanlage Gregor Ott AG, Nendeln

Elektroingenieur ITW Ingenieurunternehmung AG, Balzers

Energiekonzept Lenum AG, Vaduz

Erdarbeiten Fernwärme Gebr. Ritter AG, Schaanwald

Farbuntersuchungen / Rekonstruktionen Saal Atelier für Konservierung und Restaurierung, Triesen

Fassadengerüste Roman Hermann AG, Schaan

Fenster aus Holz Sigi Korner Anstalt für Holzrestaurierungen, Triesen

Fensterläden Sigi Korner Anstalt, Triesen

Gipserarbeiten (innen und aussen) Gstöhl AG, Eschen

Hafnerarbeiten Peter Kieber Anstalt, Vaduz

Heizungs- und Lüftungsanlage Mavag AG, Mauren

HLS-Ingenieur Batliner & Hasler AG, Eschen

Architekt Mirko Schneeweiss, Gemeindebau-
führer Stefan Schuler und
Denkmalpfleger Patrik
Birrer lassen sich von
Restaurator Matthias
Mutter beraten (v.l.).



Innendekoration / Vorhänge Heeb Wohnambiente AG, Eschen

Kaminfeger Andreas Marock, Mauren

Kücheneinrichtungen Marxer Gastrochem AG, Ruggell

Licht- und Bühnenplanung LDE Light Design AG, Eschen

Malerarbeiten (innen und aussen) Gstöhl AG, Eschen

Montagebau in Holz / Abbrüche Zimmerei Rudolf Marxer AG, Mauren

Natursteinarbeiten Eckhard Wollwage, Mauren

Naturstein- und Plattenbeläge Erich Vogt Anstalt, Mauren

Oberbau E. und G. Marxer AG, Mauren

Sanitäranlage MSM Anstalt, Mauren

Schliessenanlagen Eisenwaren Oehri AG, Vaduz

Schreinerarbeiten Neubau Raumin AG, Ruggell

Schreinerarbeiten Sanierung Müller AG, Mauren

Spengler- und Flachdacharbeiten Miggiano Spenglerei Anstalt, Schaan

Unterlagsböden G+F Bauservice Anstalt, Schaanwald

Zahlreiche Unternehmen haben dafür gesorgt, dass das Gasthaus Rössle nun als Kulturhaus Rössle in neuem «altem» Glanz erstrahlen kann.

Seiten 46/47

Ob Gipser, Maler, Maurer, Elektriker, Installateur oder Glaser – alle beteiligten Unternehmen wurden bei diesem Bauprojekt immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt.





Die Besonderheiten des Gebäudes

Der Neubau des Zwischentraktes in Bildern dokumentiert.

In den folgenden Abschnitten soll der Fokus auf ein paar Besonderheiten des historischen Hauses gelegt werden. Bei diesen fünf Glanzlichtern handelt es sich um Elemente, die das Haus und dessen Geschichte besonders eindrücklich repräsentieren.



Der Zwischentrakt

Über den Gebäudeteil zwischen Wohnhaus und Scheune betritt man nach den Sanierungsarbeiten das Gebäude. Die Lifteinbauten sorgen für einen behindertengerechten Zugang, das Treppenhaus erschliesst alle Stockwerke des Gebäudes. Zudem beherbergt der Gebäudetrakt auch die neue Küche sowie die sanitären Anlagen. Letztere waren hier bereits seit dem Jahr 1913 zu finden, als erstmals ein WC-Einbau an dieser Stelle des Hauses vorgenommen wurde. 1951 wurden diese erneuert. Das heutige Erscheinungsbild dieses Gebäudeabschnitts stellt einen stilistischen Bruch zum Rest des Hauses dar. Besonders reizvoll wirkt dabei das lasergeschnittene Stahltor. Das mit Sichtbeton gestaltete Treppenhaus entfaltet im Wechselspiel mit dem Altbau eine ganz spezielle Wirkung. Gebrochenes Sonnenlicht sowie die spezielle Beleuchtung des Eingangsbereichs sorgen zudem für ein besonderes Raumgefühl.

Die Wandmalereien im Saal

Im Zuge der Erstellung eines baugeschichtlichen Gutachtens stiess man im Jahr 2007 auf eine freigelegte Malerei im 1859 angebauten Saal. Wer diese wann freigelegt hatte, konnte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr festgestellt werden. Dennoch konnte eruiert werden, dass es sich dabei um eine zeittypische Malerei aus den 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts handelt und die Malerei somit zur Erstausrüstung des Hauses gehört. Die mehrfarbige und aufwendig gestaltete Malerei zeugt aber auch davon, dass das «Rössle» zur damaligen Zeit einen gehobenen Standard aufwies, was wiederum auf den Wohlstand seiner Besitzer schliessen lässt, die ihren Gästen einen schön ausgestalteten Raum präsentierten. Nach der erfolgten Befundung stellte sich die Frage, wie man nun mit dieser umgehen sollte. Generell gab es zwei Möglichkeiten. Die

Der Blick in den Saal mit Kunstgussssäule in der Mitte zeigt in der hinteren oberen Ecke die freigelegte Original-Wandmalerei.



Oben links Anhand von dieser kleinen Wandmalerei konnten die Experten auf die Erstaussstattung des Saales schliessen.

Rechts Mit ruhiger Hand und viel Liebe fürs Detail wurde die Wandmalerei wieder hergestellt.

Befundung zur Kenntnis zu nehmen und sie zu dokumentieren oder den Saal wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen. Nach Absprache mit der Denkmalpflege entschied man sich dafür, die Wandmalerei wieder herzustellen. Allein schon deshalb, weil bisher keine vergleichbare Wandmalerei im Land bekannt ist. Der Restaurator Matthias Mutter musste nun herausfinden, wie die Malerei ursprünglich appliziert wurde. Er entschied sich schlussendlich dafür, die Bemalung in unterschiedlichen Arbeitsgängen anzubringen. Nach dem Auftragen einer Grundierung wurde das Blumen- und Rankenmuster in unterschiedlichen Druckstufen angebracht. Ein sehr aufwendiges und heikles Verfahren, da auf den Mil-



limeter genau gearbeitet werden musste. Doch das Ergebnis rechtfertigt dieses aufwendige Verfahren.

Das Kellergewölbe

Die Befundung des Kellergewölbes stellte die Fachleute vor einige Rätsel. Bis heute kann das Gewölbe nicht eindeutig zeitlich zugeordnet werden. Wahrscheinlich war es jedoch Bestandteil des Vorgängerobjektes, da es eindeutig älter ist als das 1809 bei Einführung des Grundbuches genannte Gebäude. Darauf lässt neben der Grösse auch die Ausgestaltung des Gewölbes schliessen. Die Rundbögen- und Kreuzgewölbe sowie die in die Aussenwand integrierten Lüftungsöffnungen zeugen von einer sehr modernen und gut durchdachten Bauweise. Der ursprüngliche Erdbelag wurde in den 50er-Jahren teilweise durch einen Betonboden ersetzt. Die aufwendig ausgestalteten Steinwände sowie die grossen Treppentritte lassen zudem auf den Wohlstand der Erbauer schliessen.

Oben Den grossen Keller gab es schon vor dem Gasthaus Rössle.

Unten Die Grösse des Kellers lässt auf den Wohlstand der früheren Besitzer schliessen.



Die Fenster

Ein schon von aussen auffälliges Element des «Rössle» sind seine Fenster. Bei der Befundung des Altbaus wurden Originalfenster aus dem Jahr 1833 gefunden. Sie bestanden aus einer einfachen Glasschicht, die von Sprossen im Rahmen gehalten wurde. Die damalige Glasverarbeitungstechnik liess nur kleinflächige Gläser zu, die – von Sprossen unterteilt respektive gestützt – in die jeweiligen Fenster eingebaut wurden. 1951 wurden modernere, zweiflügelige Fenster eingebaut. Sie verfügten über grössere Glasflächen, die als benutzerfreundlicher angesehen wurden. Zudem brachte die Doppelverglasung isoliertechnische Vorteile mit sich. Bei der Sanierung standen Wärmeschutz und ästhetische Aspekte gleichermassen im Vordergrund, weshalb man sich für die ältere Fenstervariante entschied. Die neu eingesetzten Fenster weisen innen Isolier- und aussen Altglas auf. Letzteres sorgt für eine besondere Lichtbrechung, die man sehen kann, wenn man in einem speziellen, relativ flachen Winkel auf das Glas schaut.

Oben links Im Innern des Hauses wurden bei der Bestandsaufnahme alte Sprossenfenster aus dem Jahr 1833 gefunden.

Unten links Die modernen zweiflügeligen Fenster wurden 1951 ins Haus eingebaut.

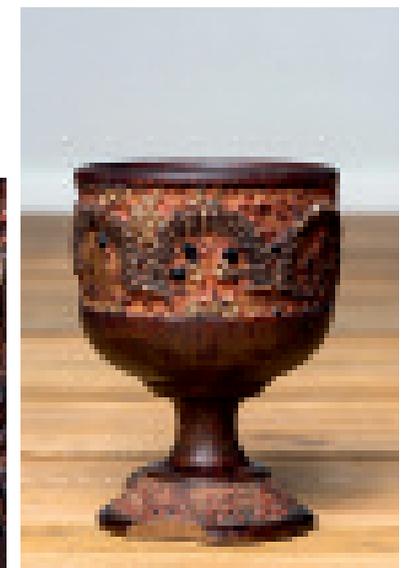
Rechts Die neuen Fenster orientieren sich wieder an den alten Sprossenfenstern.



Der Holzkelch

Dieser Kelch ist für viele Besucher eng mit dem Gasthaus «Rössle» verbunden. Johann Batliner (1867–1940) heiratete 1892 Anna Galähr (1862–1912), die Tochter des Kronenwirtes in Nüziders. Sie brachte den Holzkelch, der mit kleinen Meeresmuscheln verziert ist, als eine Art Aussteuer mit in die Ehe. Das Wirteehepaar benutzte den Kelch zum Geldeinziehen. Margrit Büchel-Batliner, die letzte Wirtin des Gasthauses «Rössle», hielt den Münzkelch ihrer Grossmutter stets in Ehren und verwendete ihn bis zur Einstellung des Gasthausbetriebes im Jahr 1998 ebenfalls als Münzkelch.

Der Holzkelch, der mit kleinen Meeresmuscheln verziert ist, wurde seit jeher als Münzkelch verwendet.



Kulturhaus – gestern und morgen

Egal ob Altbau oder Neubau – nach der Sanierung vermag das Kulturhaus Rössle von allen Seiten zu gefallen.



Im Erdgeschoss wurde eine zweckmässige Küche eingebaut.

Das moderne Treppenhaus mit Liftanlage bietet einen barrierefreien Zugang zu allen Stockwerken.

Auch der erste Stock mit seinen fünf Zimmern bietet viel Raum für Kultur.

Wer genau hinschaut, wird im Kulturhaus Rössle auch nach der Sanierung viel Altes entdecken.



Margrit Büchel-Batliner – Die letzte Rössle-Wirtin

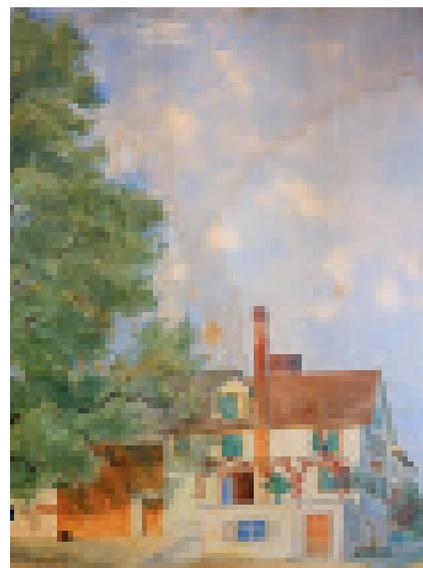
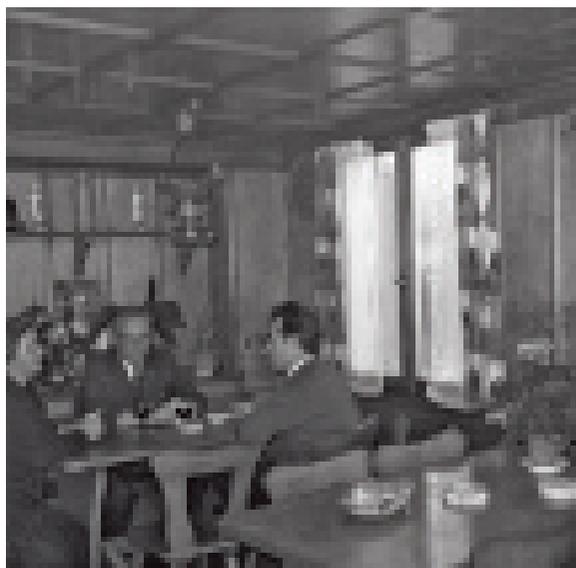
Wenn Margrit Büchel-Batliner beginnt, von den Goldenen Zeiten des «Rössle» zu erzählen, spürt man sofort die innige Beziehung, die sie mit dem ehemaligen Gasthaus verbindet. Kein Wunder, denn Margrit Büchel-Batliner erblickte nicht nur 1934 im Rössle das Licht der Welt, sondern ging 75 Jahre lang im Haus ein und aus. Sie erlebte manch schwere, aber auch viele schöne Stunden in ihrem Elternhaus, das der ganze Stolz der Familie war, aber auch grosse Verantwortung mit sich brachte. Heute lebt Margrit Büchel-Batliner, die bis 1998 den Wirtshausbetrieb aufrecht hielt, im Haus ihres Sohnes, gleich nebenan, in Sichtweite zum Rössle. «Ein komisches Gefühl», gibt Margrit Büchel-Batliner offen zu. Nicht, weil sie sich nicht darüber freuen würde, dass das Haus vor dem Abbruch bewahrt werden konnte. Auch nicht, weil sie es nicht gut findet, dass das Haus nun einer neuen Bestimmung zugeführt wird. Sondern, weil sie Heimweh hat. «Mir fehlen die Leute, die ich im Rössle ständig um mich hatte», gesteht Margrit Büchel-Batliner und lässt damit tief in die Seele einer Wirtin blicken. Umso wichtiger sind ihr die Erinnerungen und manch ein Erinnerungsstück, wie der grosse Stubenschrank aus heimischer Buche, der aus der Gaststube des Rössle stammt und in ihrer neuen Küche einen Platz gefunden hat. Daneben haben viele schöne Erinnerungen einen festen Platz in ihrem Gedächtnis eingenommen.

So kann sie sich noch genau erinnern, wie ihre Eltern Zimmer an Fabrikarbeiter der nahe gelegenen Contina vermietet hatten. «Es gab Jahre, da war das ganze Haus voll», erinnert sich Margrit gerne. Die Arbeiter aus der Schweiz, Deutschland und Österreich brachten auch ein Stück «weite Welt» mit ins Dorf. Für die Familie ein

wichtiger finanzieller «Zustupf». «Hatten meine Eltern einen Franken übrig, steckten sie diesen wieder ins Haus», weiss Margrit, die als ältere der beiden Töchter schon früh in den Betrieb eingebunden wurde. Vor allem als ihr Vater 1941 bei einem Unfall ein Bein verlor, hiess es für Margrit, die mit ihren sieben Jahren gerade zur Schule gekommen war, mit anpacken. Egal ob im Schweinestall, im Gasthaus oder beim Vieh auf dem Feld. Später wurde zwar ein Hilfsknecht angestellt, doch die ältere Tochter musste tatkräftig helfen. «Einer musste halt herhalten», meint Margrit dazu aus heutiger Sicht. Sie fügte sich aber nicht nur in ihre Rolle, sondern führte diese bald mit grosser Leidenschaft aus. Anders ist es nicht zu erklären, dass sie sich noch heute so eng mit dem Haus und seiner Geschichte verbunden fühlt. So erinnert sie sich auch gerne daran, wie jeden Sonntag im Haus gessst wurde und zwei Mal im Jahr – zur Kilbi und am Fasnachtssonntag – im Haus Theateraufführungen stattfanden. Der Jünglingsverein unter der Leitung des Dorfpfarrers studierte regelmässig ein Lustspiel ein, das abwechselnd im Freihof und im Rössle zur Aufführung gelangte. Für Margrit und ihre jüngere Schwester Maria eine aufregende Zeit. Die Probenarbeit verfolgten die beiden Mädchen vom Küchenfenster aus. Und die Aufführungen mit anschliessendem Tanz, zu dem es eine eigene Tanzbewilligung brauchte, boten immer Gesprächsstoff im Dorf. Daneben wurde der Saal des Rössle für Parteiversammlungen, als Zweigstelle der Contina-Fabrik, als Schneideratelier und sogar als Schulraum (Lehrer Arthur Gassner) genutzt. Zuletzt machte die Künstlerin Sunhild Wollwage den Saal Jahre lang zu ihrem Künstleratelier. Im Rössle war somit immer was los. Ein Umstand, der das Haus prägte. Im Guten wie im Schlechten. So erinnert sich Margrit Büchel-Batliner noch an den Brand, der an einem 18. Dezember – 1964 oder 1965 – im Saal ausbrach, als der Ölofen der Contina-

Links Theresia Matt, Roman Matt und Paul Büchel in der Gaststube des Rössle (v.l.).
Rechts Das Bild schenkte Dr. Batliner aus Feldkirch der Familie von Meus Batliner. Es zeigt eine gemalte Ansicht des Gasthauses und hing jahrelang in der Gaststube.

In der Gaststube trafen sich nicht nur Wirtshausgäste, sondern auch die Familie von Margrit Büchel-Batliner.

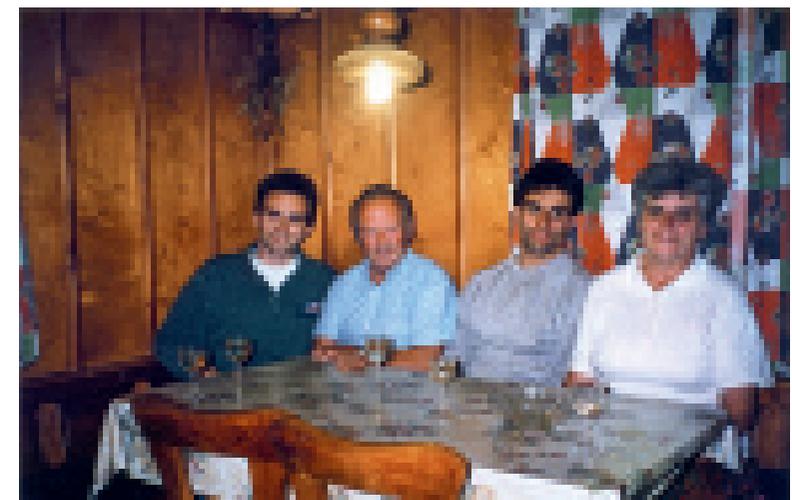


Fabrik Feuer fing. «Wir haben uns von Anfang an vor dem Ofen gefürchtet», erinnert sich Margrit Büchel-Batliner als wäre es gestern gewesen. Zum Glück konnte das Feuer gerade noch rechtzeitig gelöscht werden, bevor das ganze Haus niedergebrannt wäre. Und auch ein Föhnsturm an einem Sonntagabend im Jahr 1943 hinterliess Spuren am Haus. So fiel die grosse Linde, die im Innenhof stand genau auf die Dachgaube, die in der Folge nicht mehr aufgebaut wurde. «Die Gäste mussten das Haus durch den Keller verlassen, da die Haustüre vom umgestürzten Baum blockiert war.» Doch nicht nur Unglücke führten zu optischen Veränderungen des Hauses. So wurde die ursprüngliche Schindelfassade, als sie verfault war, durch Verputz ersetzt und anfangs der 50er-Jahre wurden eine neue Küche mit eigenem Fenster, ein WC und ein grosses Schlafzimmer eingebaut. Beheizt war nach wie vor nur die Gaststube. Im ersten Stock hielten sich die Eisblumen am Fenster manchmal einen ganzen Tag lang. Auf der Terrasse wuchsen wilde Beeren, die auf dem Boden schwarze Flecken hinterliessen und im Keller wurden Obst, Kartoffeln, Wein und saurer Käse gelagert. Das Rössle verfügte sogar über das erste Telefon im Dorf und fungierte zudem als Annahmestelle für Telegramme. Für die Zustellung der Telegramme waren Margrit und ihre Schwester zuständig. Das Gasthaus Schild fertigte Werner Matt an, der in der Keramikfabrik Schädler in Nendeln als Keramikmaler arbeitete und ein Verwandter der Familie war. Und der berühmte Holzkelch, den Margrits Grossmutter in die Familie mitgebracht hatte, wurde seit Jahr und Tag zum Kassieren benutzt.

Für Margrit Büchel-Batliner ist es «ein Segen», dass das Rössle nicht abgebrochen wurde. «Ich hätte es mir nicht vorstellen können, wenn jemand zu mir gekommen wäre und gesagt hätte: Du, Margrit, morgen kommt der Bagger!» Dann hätte sie – zumindest für die Dauer des Abbruchs – Mauren verlassen. Denn zuschauen, wie das Elternhaus und ihr Zuhause, in dem auch ihre beiden Söhne aufgewachsen sind, abgebrochen wird, hätte sie nicht können. «Jetzt hoffen wir das Beste für das Haus», blickt Margrit Büchel-Batliner hoffnungsvoll in die Zukunft. Und auch wenn sie heute noch die Angst vor Feuer und Föhn nachts wach hält, ist sie dennoch etwas beruhigter, wenn sie hört, dass im Rössle in Zukunft nicht mehr geraucht werden darf.

Aus dem Gasthaus Rössle ist ein Kulturhaus Rössle geworden. Margrit Büchel-Batliner muss – und kann – mit dieser Entwicklung leben. Hauptsache, das Rössle ist auch in Zukunft ein Treffpunkt für Jung und Alt. So wie es in Margrit Büchel-Batliners Erinnerung immer der Fall sein wird.

Oben Margrit Büchel-Batliner mit ihrem Sohn Bernhard 1980 in der Gaststube des Rössle.
Unten Für Familie Büchel-Batliner, bestehend aus Bernhard, Josef, Hanspeter und Margrit, war das Rössle ihr Zuhause.



«Ein vollumfänglich gelungenes Projekt»

Otto Ritter, Nachbar

Ich freue mich sehr, dass das neue Kulturhaus Rössle nun eröffnet werden konnte. Ich habe während den letzten Monaten den Umbau intensiv mitverfolgt. Beinahe täglich habe ich mir ein eigenes Bild von den Baumassnahmen vor Ort gemacht und ich kann sagen, dass es ein vollumfänglich gelungenes Projekt ist. Ich hoffe, dass die verschiedenen Events sehr gut besucht werden und sich das Rössle zu dem entwickelt, was sich die Bauherren und die Gönner erhoffen – ein Kulturhaus für das ganze Unterland. Die Grundlage dafür wurde geschaffen.

Natürlich liegt mir das Rössle auch privat sehr am Herzen, weisen doch alle meine Lebensabschnitte etliche Schnittstellen mit diesem historischen Gebäude und seinen Bewohnern auf. Meine sehr positiven Nachbarschaftserinnerungen reichen in die Kinder- und Jugendjahre zurück. Gerne erinnere ich mich daran, wie die Rössle-Gastronomen in der Brennerei vis-à-vis mosteten und ich dabei helfen konnte. Besonders das Reinigen der 800-, 900- und 1200-Liter Fässer war für mich als Kind eine sehr spannende Aufgabe, an die ich gerne zurückdenke. Mich freut es sehr, dass diesem für Mauren historischen Gebäude nach rund 20 Jahren wieder neues Leben eingehaucht wird und es eine neue Funktion erhält. Ich wünsche den Betreibern des Kulturhauses Rössle von Herzen viel Erfolg und den Künstlern tosenden Applaus für ihre Auführungen und Präsentationen.



«Mier gon no i's Rössle!»

Prof. Dr. Dr. Herbert Batliner, Stiftungsratspräsident
der Propter Homines Stiftung und der Gedächtnisstiftung
Peter Kaiser (1793–1864)

Als Präsident unterbreitete ich dem Stiftungsrat der Stiftung Propter Homines und der Gedächtnisstiftung Peter Kaiser (1793–1864) im Oktober 2008 den dringenden Auftrag für die Mithilfe zur Rettung des traditionsreichen «Rössle». Die Stiftungsräte beider Stiftungen gelangten einhellig überein, dass diese ehrwürdige Hofstätte im Erhaltungsinteresse der Gemeinde Mauren und Liechtensteins stehe. Die Bedeutung des Schutzes dieses historischen Gasthauses war für die Stiftungsräte nicht in Frage zu stellen. Vielmehr gelangten die Ratskollegien zur Auffassung, dass die Identität mit diesem Baudenkmal neu zu beleben ist, zu seinem Schutz und seiner Vertrautheit mit ihm. Die Auseinandersetzung mit dem Gasthaus Rössle ist deshalb nicht nur rückwärtsgewandt, sondern der Umgang mit ihm auch aktiv in der Gegenwart und für die Zukunft zu gestalten.

Früher waren die Wirtschaften noch kultureller Mittelpunkt eines jeden Dorfes. Auch unser Rössle war weit mehr als ein Wirtshaus, es war eine Institution. Der gesellige Aspekt, der in direktem Zusammenhang mit dem leiblichen Wohl stand, übte eine nicht zu unterschätzende Funktion auf die dörfliche Geselligkeit aus. Über Generationen hinweg bildete der Gasthausbetrieb mit Theatersaal das gesellschaftliche Zentrum der Dorfbevölkerung. Es entsprach einer gerne gepflegten Tradition, dass man sich nach jedem sonn-täglichen Kirchgang im Rössle traf. Öffentliche Veranstaltungen wurden im Rössle abgehalten. Auch das lebendige Volkstheater wurde auf der kleinen Bühne aufgeführt.

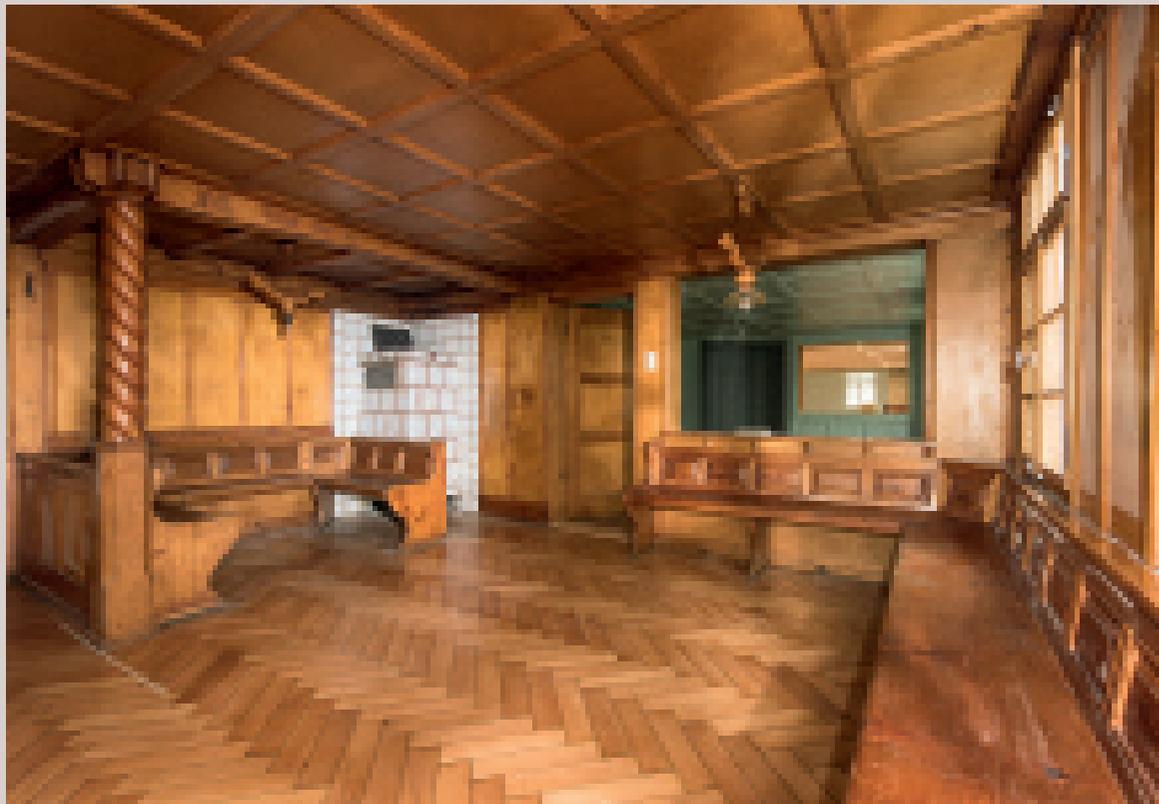
Gerne erinnere ich mich an den «historischen Geldpokal», der nach Eingang zur Gaststube oberhalb vom Schrank aufgestellt war und der heute noch ein Begriff ist. Inzwischen wurde dieser traditionsreiche Pokal, in den «Gustav's Thedor hie und do ihe greffa het», von der ehemaligen Rössle-Wirtin Margrit Büchel-Batliner der Gemeinde als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Dem Gasthaus kam zudem eine wichtige politische Bedeutung zu, kamen im Rössle 1878 bis in die 1950er Jahre die Wahlmänner des Unterlandes zur Wahl der Landtagsabgeordneten und später die Wahlkommission zusammen.



Das historische Haus wird nun einer vielfältigen kulturellen Nutzung zugeführt. Es ist ein starker Impuls für die Erhaltung und Stärkung der Dorfgemeinschaft von Mauren, die sich wie seit jeher als gastfreundlich erweisen wird.

Die Gaststube konnte in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild erhalten werden.

Zu meiner ausserordentlich grossen Freude gilt es ab jetzt wieder: «Mier gon no i's Rössle!»



Dank

Herzlichen Dank den Donatoren, dem Amt für Kultur – Denkmalpflege und allen Mitgliedern des Vereins «Pro Rössle», die massgebend zur Schaffung unseres Kulturhauses beigetragen haben.

Stiftung Propter Homines, Vaduz
Eugen Längle, Mauren
Gedächtnisstiftung Peter Kaiser (1793–1864), Vaduz
Land Liechtenstein
Karl Mayer Stiftung, Vaduz
H.E.M. Stiftung, Vaduz
Givalda Stiftung, Vaduz
Verein «Pro Rössle», Mauren

Die Nebenküche bietet einen schönen Kontrast zur Gaststube.

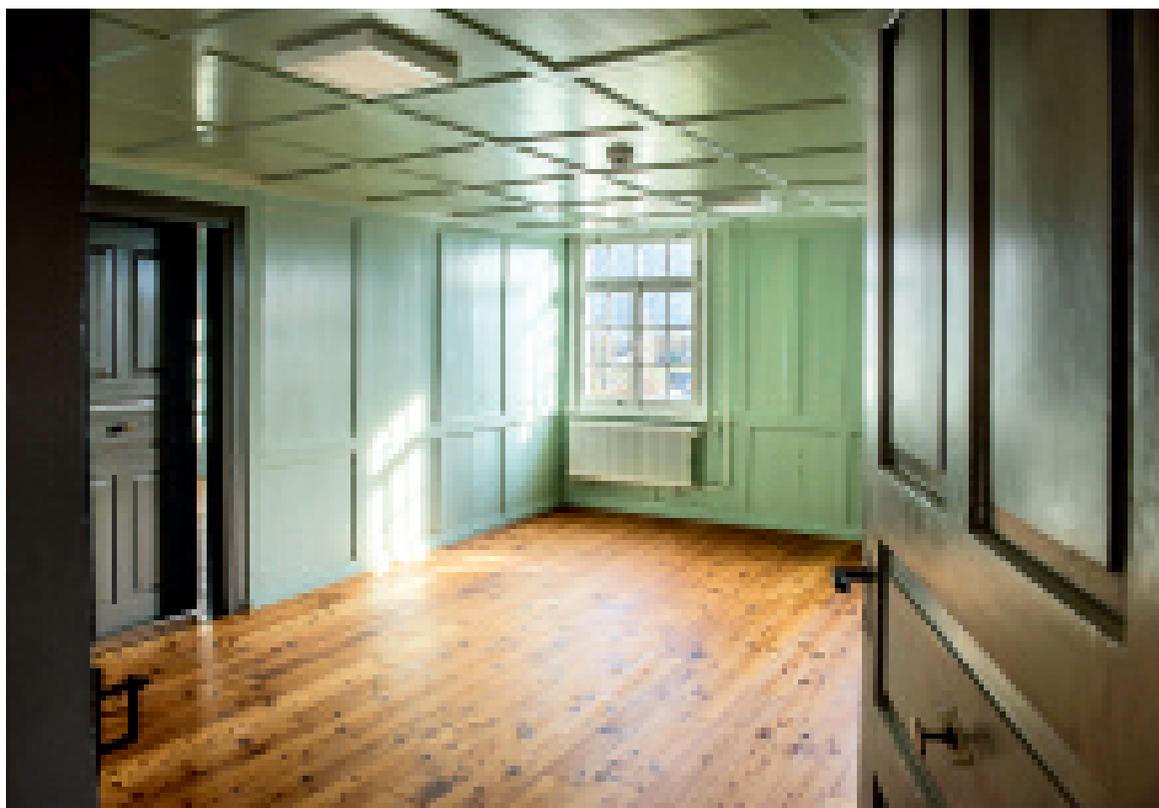


Ein Haus der Begegnung

Elisabeth Huppmann, Kulturbeauftragte der Gemeinde Mauren

Mit der Eröffnung des Kulturhauses Rössle setzt die Gemeinde Mauren in der Kulturlandschaft Liechtenstein einen neuen Akzent. Aber nicht nur dadurch, dass sie ein Gebäude, das seit jeher zum Dorfbild gehört, vor dem Abbruch bewahrte, sondern vor allem auch durch die Umwidmung des ehemaligen Gasthauses in ein Kulturhaus für Mauren, das Unterland, Liechtenstein und die Region. In Zeiten des Sparens und dem dadurch verstärkten Fokus auf materielle Werte ein Indiz dafür, dass die Gemeinde Mauren auch den Wert der Kultur erkannt hat und bereit ist, diesen zu bewahren, zu pflegen und für die Zukunft zu sichern. Dafür hat die Gemeinde auch die neue Stelle eines Kulturbeauftragten geschaffen. Längst ist in den Köpfen der Verantwortlichen die Überzeugung gereift, dass nur durch eine professionelle Herangehensweise, das stetig wachsende Vereinswesen, die Anliegen der Kulturschaffenden in der Gemeinde und das kulturelle Angebot der Gemeinde in wirtschaftlich schwierigen Zeiten längerfristig gesichert werden können. Darüber hinaus sollen der heimischen Kulturlandschaft durch einen interessanten Angebots-Mix neue Impulse verliehen werden, die – im Idealfall – auch über die Ge-

Die Zimmer im ersten Stock können auf unterschiedlichste Art und Weise genutzt werden.



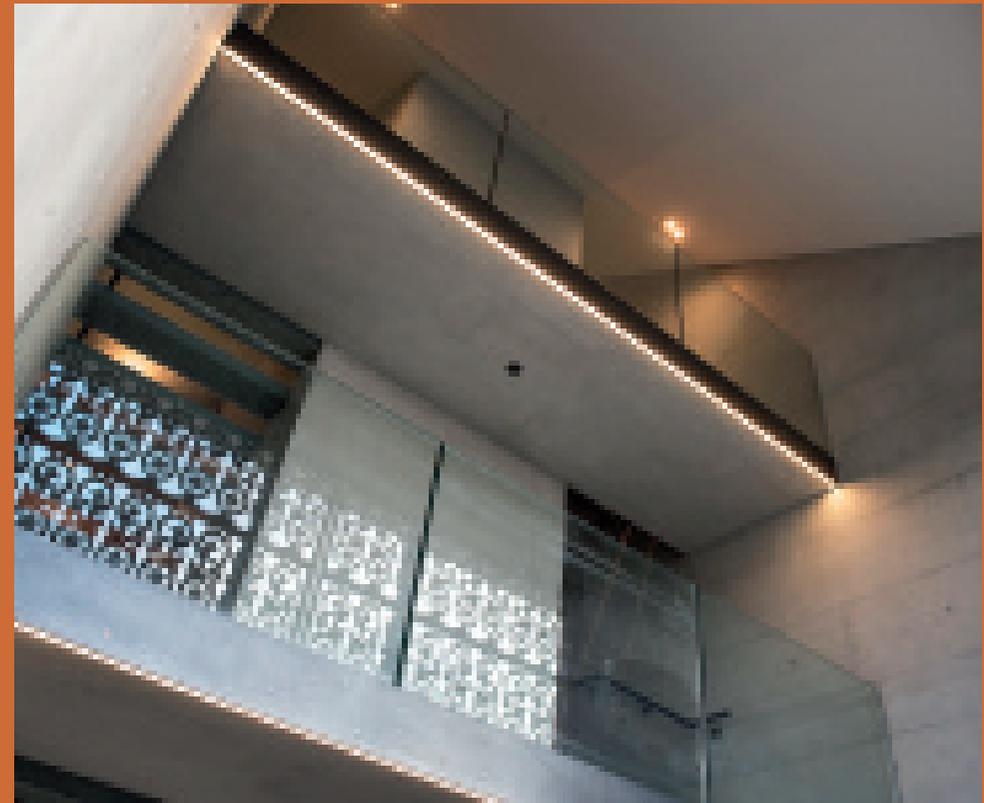
meinde- und Landesgrenzen hinaus ausstrahlen sollen. Eine herausfordernde, aber nicht minder spannende Aufgabe.

Umso mehr freut es mich, dass ich als Kulturbeauftragte der Gemeinde Mauren diese Aufgabe künftig mitgestalten darf. Dabei ist es mir wichtig, dass das Kulturhaus Rössle ortsansässigen Vereinen ebenso offen steht wie der liechtensteinischen, regionalen und überregionalen Kulturszene. Ein Kulturhaus Rössle, das mitten im Herzen der Gemeinde Mauren liegt, wird nur dann eine breite Anerkennung finden, wenn sich darin möglichst alle Altersstufen und Interessensgruppen beheimatet fühlen. Wie im ehemaligen Gasthaus Rössle, in dem man sich am Stammtisch oder bei einem feinen Essen traf, um zu debattieren, Gedanken auszutauschen oder einfach nur um gemeinsam ein paar gemütliche Stunden zu verbringen, soll auch das Kulturhaus Rössle ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Anregung sein. Im Haus soll vom Dachstuhl bis ins Kellergewölbe Kultur gelebt werden. Egal ob durch die Auseinandersetzung mit Kultur, durch eigenes kreatives Schaffen oder durch gemeinschaftliches Miteinander. Ich bin davon überzeugt, dass mit dem Kulturhaus Rössle nur dann ein neuer Akzent gesetzt werden kann, wenn darin Kultur als etwas Lebendiges verstanden wird, das einen wesentlichen Beitrag zum Gemeinwohl, zur Reputation der Gemeinde und zum gemeinschaftlichen Miteinander leistet. Die Gemeinde Mauren hat den mutigen Schritt gewagt und in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ein Kulturhaus geschaffen. Nun liegt es an uns allen, das Rössle mit kulturellem Leben zu füllen. Daher lade ich alle ein, das Kulturhaus Rössle zu besuchen, die besondere Ausstrahlung des Hauses auf sich wirken zu lassen und das kulturelle Leben der Gemeinde, des Landes und der Region mit neuen Ideen zu bereichern. Auf dass bald in den geschichtsträchtigen Mauern des Rössle neue Geschichte geschrieben wird.

Ich freue mich auf die unterschiedlichsten Veranstaltungen, Anregungen, Debatten und Begegnungen im Kulturhaus Rössle!



Der Blick von der Bühne
in den Zuschauerraum
gestaltete sich bereits
während den Bauarbei-
ten als eindrucklich.





In der Reihe Spuren sind bis jetzt erschienen:

Das Maurer Riet

Geschichte, Technik, Natur

Nr. 1/1988

Das Kirchenbot

Geschichte und Geschichten zur 150-Jahrfeier
der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mauren

Nr. 2/1996

Natur- und Landschaftsgeschichte

der Gemeinde Mauren

Nr. 3/2000

Vereinshaus und Kleinkinderschule

1912–2003

Nr. 4/2003

Die Maurer Wiesen in Schaanwald

Nr. 5/2010

Sonderhefte

Die Theresienkirche in Schaanwald

1997

Rund um Ernährung und Heilmittel

1999

SPUREN

